Liebe Leserinnen und Leser,

Am Anfang unserer Redaktionsarbeit zu diesem Heft schien es uns wie oft: Wir fangen bei Null an. Und dieses Mal besonders! Was für ein Thema: dazu gibt es doch gar nichts, und vor allem: "Das" gibt es doch gar nicht in Tansania! Aber dann zeigten sich doch sehr schnell viele links und thematische Hinweise und unsere Wahl dieses brisanten Themas wurde mit einer Fülle an unterschiedlichstem Material und spannenden Inhalten belohnt, die wir in diesem Heft verarbeitet haben.
Nicht nur die zum Teil sehr scharf ablehnenden amtlichen Äußerungen von Kirche und Staat weisen daraufhin, dass es (jedenfalls im Untergrund) mehr gibt als es den äußeren Anschein hat. Andere Stimmen behaupten, das wäre alles nur von "draußen" ins Land getragen, Zeichen westlicher Dekadenz und Unmoral, "Wir in Tansania" kennen so etwas nicht!
Die Einstellung zu Sexualität wird seit je von Religion, Medizin, Gesetz und der gesamten Gesellschaft geformt. Fakt ist, dass es überall in der Welt unterschiedliche Formen von Sexualität gibt, auch Homosexualität. In den europäischen Sprachen gibt es viele Begriffe für die Anziehung zwischen Menschen desselben Geschlechts. Um nur von Beziehungen zwischen männlichen Partnern zu reden: Das Wort Homosexualität wurde erst in den späten 1860er Jahren von einem ungarischen Arzt geprägt. Die Griechen priesen die „paiderastia" (Pädophilie, Knabenliebe) als wertvollen Beitrag zur Bildung und Entwicklung des jüngeren Partners. Im christlichen Mittelalter und in der gesamten Neuzeit galt das Verbot der „Sodomie" (im Englischen bedeutet das heute Analverkehr)[1]. Im 19. Jahrhundert schrieb der amerikanische Dichter Walt Whitman über „Kameradenliebe" und in den 1950er Jahren verbreitete sich die Bezeichnung „Homophilie". Beide Begriffe betonen den Aspekt der emotionalen Verbundenheit. In den 1960er und 1970er Jahren übernahm die Linke das Etikett „gay" oder "schwul". Im postmodernen Jargon der 1990er Jahre wurde schließlich das Wort „queer" (seltsam, verquer) populär, in dem sich der Protest gegen festgelegte sexuelle Identitäten überhaupt ausdrückt und dessen gleichnamige Bewegung als Sammelbecken für diverse von der Heteronormativität abweichende sexuelle Orientierungen gilt.

1: Zitat aus: Die Erfindung eines Stigmas, Der Umgang mit Homosexualität variiert stark je nach Epoche und Kultur, *Robert Aldrich;* Weltsichten http://www.welt-sichten.org/artikel/art-10-009/die-erfindung-eines-stigmas.html

Wir grenzen unser Thema bewusst ab von der Pädophilie. Auch die gab es in Ostafrika, wie das berühmte Beispiel des Kabaka Mwanga und seiner Pagen am Königshof zeigt, von denen 1886 viele als Märtyrer lebendig verbrannt wurden, 22 wurden 1964 von der katholischen Kirche heilig gesprochen. Die Älteren unter uns haben einen langen Lernprozess hinter sich von totaler Unkenntnis und massiven Vorurteilen über erste Begegnungen bis hin zur Akzeptanz anderer Formen von Eros und Sexus. Dr. Rogate Mshana forderte in seinem Jubiläums-Festvortrag, dass die Aktivitäten des Netzwerks nicht nur darauf beschränkt sein sollten, die deutsche Gesellschaft über tansanische Angelegenheiten zu informieren, sondern stets auch in Beziehung zur Situation in Deutschland zu setzen. Dazu hilft ein gründlicher Artikel über Homosexualität im Spiegel der Rechtsprechung in Deutschland.

Da in Tansania der Kinderwunsch und die Bedeutung der Familie einschließlich aller vorher gegangenen und nachfolgenden Generationen an erster Stelle steht, haben es Menschen anderer sexueller Orientierung besonders schwer, wie folgende e-mail aus Tansania belegt: „…wir werden nicht nur kriminalisiert, sondern auch als pervers, unnatürlich und unafrikanisch klassifiziert. Weder der Gebrauch dieser Ausdrücke, die im Zusammenhang mit LGBTI (Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle und Intersexuelle) zwingend stigmatisierend wirken, noch das Leugnen unserer Existenz verhindern auf irgendeine Weise, dass wir geboren werden und in unserer Gesellschaft leben. In einer Gesellschaft, die Heterosexualität zur Norm erhebt, führen Leugnung und Stigmatisierung allerdings dazu, dass sexuelle Minderheiten Strategien entwickeln um in der feindlichen Umwelt zurechtzukommen“.

Der Absender des Briefes erwähnt auch, dass ihm seine langjährige Arbeitsstelle bei einer großen Bank aufgrund seiner sexuellen Orientierung gekündigt wurde. In diesem Fall ermöglicht das Internet eine neue Kommunikation, die sonst nur im Untergrund oder überhaupt nicht möglich wäre.

Was bedeutet das für unsere partnerschaftlichen Beziehungen? Besserwisserische Bevormundung wäre sicher nicht der richtige Weg, aber wie weit ertragen wir gegensätzliche Standpunkte? Auch dazu erfahren Sie etwas in diesem Heft. Einige Artikel sind schwer zu verdauen, wir muten Ihnen beim Lesen einiges zu! Lassen Sie sich auf einen Lernprozess ein, so wie wir ihn im Redaktionsteam erlebten.

Arnold Kiel

Aktuelles:

Wolf Paul
Sagt Tanzania wirklich „Nein“ zur Fernstraße durch die Serengeti? 4

Thema: Homosexualität

Bischöfe der ELCT
Dodoma-Erklärung zur gleichgeschlechtlichen Ehe 6

Johannes Paehl
Das Dodoma Statement sorgte nach Verabschiedung für einige Verwirrung 14

Volker Schauer
Die Dodoma Erklärung der ELCT 15

R.Kees
Konsultation von Afrikapartnerschaften der EKBO zur sog. Dodoma-Erklärung 22

Phenias Lwakatale, Bukoba, Aufgezeichnet von Johannes Paehl
Homosexualität in unserer traditionellen Gesellschaft 24

Silke Harte
Die Auswirkungen der Dodoma Erklärung der ELCT auf die Partnerschafts-arbeit in einem Kirchenkreis in der Nordelbischen Kirche 25

Pambazuka Press
African LGBTI Declaration 30

Coaltion of African Lesbians
David Kato murdered 31

Activists condemn Ugandan tabloid’s homophobic violence 32

Harrison Kalunga Mwilima
Why Homosexuality is a taboo topic in Tanzania 34

Silke Harte (aus dem Englischen)
Warum Homosexualität in Tansania ein Tabuthema ist 38

Sokari Ekine
The LGBTI Movement and Social Media in Africa 43

Silke Harte (aus dem Englischen)
Die LGBTI Bewegung und soziale Medien in Afrika 49

Richard Ammon
Exploring the scene: Gay Tanzania 52

Harrison Kalunga Mwilima
Interview with Selle - a gay man from Tanzania living in Berlin 58

Dr. Kerstin Söderblom
Respekt statt Hass und Gewalt 60

Elisabeth Steinle-Paul
Von der Todesstrafe zur eingetragenen Lebenspartnerschaft 68

Desmond Tutu
Ending Violence and Criminal Sanctions based on Sexual Orientation and Gender Identity 76

Silke Harte (aus dem Englischen)
Desmond Tutu´s Videobotschaft an die Vereinten Nationen 78

Partnerschaften und Projekte

80

Medien: Hinweise und Besprechungen

81

Sagt Tanzania wirklich „Nein“ zur Fernstraße durch die Serengeti?

Wolf Paul

Eine SMS erreicht mich aus heiterem Himmel: Die Serengeti-Straßenpläne sind gestoppt! „Juchhu“, verbreite ich die Nachricht. Johannes Paehl mailt: „Es zeigt wieder einmal, dass massive Proteste etwas bringen“. Und die Zoologische Gesellschaft Frankfurt jubelt: Tanzania sagt endlich Nein zur Fernstraße durch die Serengeti!
Etwas skeptisch schaue ich später in meine Mailbox, in der sich schon kritische Stimmen häufen. Mache sie schnell wieder zu und verdränge das Thema erst einmal. Zu schön ist dieser Erfolg im Interesse der Wildnis, als dass ich gleich schon wieder zweifeln möchte.

Doch nun zu den Fakten:

Bei der 35. Sitzung des Welterbe-Komitees der UNESCO in Paris am 23.06. sollte die Serengeti wegen der Straßenpläne der tanzanischen Regierung auf die Liste der „gefährdeten Welterbegebiete“ gesetzt werden. Auf Grund der immensen Proteste der Weltgemeinschaft, angefangen von Naturschutzorganisationen über Safari-Unternehmen bis zur kenyanischen, amerikanischen und deutschen Regierung machte die Regierung scheinbar einen Rückzieher: Der tanzanische Umweltminister Ezekiel Maige erklärte in einem Schreiben, dass Tanzania nun nur noch den Bau von Teerstraßen von Karatu nach Loliondo und im Westen bis nach Mugumu plane, um diese isoliert gelegenen Städte besser erreichbar zu machen. Diese sollen als ungeteerte Straßen bis zu den Parkgrenzen führen. Die Fortsetzung der Straße durch den Park soll, wie schon vorher auf internationalen Druck hin zugestanden, ungeteert bleiben. Unter der Hoheit der Nationalparkbehörde TANAPA soll sie wie bisher *vorwiegend* für touristische und administrative Zwecke genutzt werden. Darüber hinaus erwäge die Regierung von Tanzania den Bau einer Fernstraße von Mugumu nach Arusha, die den Serengeti Nationalpark und die Ngorongoro Conservation Area südlich umgeht.
Weltweit wurde die Erklärung des tanzanischen Umweltministers begrüßt. Die UNESCO rief die internationale Geber-Gemeinschaft dazu auf, den Bau einer Südumfahrung zu unterstützen. Tanzania ist aufgefordert, die Umweltverträglichkeits-

prüfung und die sozio-ökonomische Studie zu vollenden und diese bis zum 1. Februar 2012 zur Prüfung vorzulegen. Bei der Serengeti steht ein herausragendes Gebiet der biologischen Vielfalt, eines der letzten großen intakten Savannen-Wildnisgebiete Afrikas und mit den großen Tierwanderungen ein einzigartiges Naturkapital Tanzanias auf dem Spiel.
Die Zoologische Gesellschaft Frankfurt bedankt sich überschwänglich insbesondere beim tanzanischen Umweltministerium und der Nationalparkverwaltung, sowie Organisationen, Personen und Staaten, welche sich gegen die Schnellstraße ausgesprochen hatten. Dass die Straße unter TANAPA-Hoheit bleibt, sei ein entscheidender Durchbruch. (http://www.zgf.de)

Baustopp oder nur ein geschickter Schachzug der Regierung?

Durch die Erklärung zum geplanten „Serengeti Highway“ hat die tanzanische Regierung verhindern können, dass der Nationalpark auf die Liste der „gefährdeten Welterbegebiete“ gesetzt wurde und damit ein immenser Image-Schaden für die tanzanische Tourismusindustrie entsteht. Die ausgesprochen positive Stellungnahme der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt irritiert jedoch, da die neue Fernstraße wenn auch mit geringerem Standard nach wie vor gebaut werden soll. Und die von Kritikern als **Alternative** für den Serengeti-Highway vorgeschlagene Südtangente um den Park herum soll nun **zusätzlich** gebaut werden.
Viele Umweltschützer warnen inzwischen davor, die Stellungnahme der Regierung voreilig als Ende der Auseinandersetzung um den Serengeti-Highway zu feiern. Denn die angebliche Straße durch den Park, die ungeteert *bleiben* soll, existiert derzeit gar nicht. Das reduzierte Vorhaben bedeutet also noch immer einen *Ausbau von Pisten*, die z.T. durch ein Wildnisgebiet führen, das strengen Naturschutz-Restriktionen unterliegt. Die neue Verbindung soll dann auch nicht etwa ausschließlich, sondern nur *vorwiegend* dem Naturschutz dienen. Auch die UNESCO äußert sich skeptisch zum angeblichen Verzicht auf den Serengeti-Highway: Nach einer von Greenpeace veröffentlichten Meldung waren die UNESCO-Experten in Paris nicht restlos überzeugt. Tanzania wolle offenbar nicht generell auf die Straße verzichten, sondern nur den Ausbaustandard reduzieren.

Eine ungekürzte Version dieses Artikels steht auf www.tanzania-network.de zur Verfügung.

Dodoma-Erklärung zur gleichgeschlechtlichen Ehe

Dodoma, 7. Januar 2010

Übersetzung aus d. Englischen: Amt der VELKD, 29.07.2010

1. Vorwort

1.1 Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) dankt Gott, dass er in seiner unermesslichen Weisheit und durch seinen Sohn Jesus Christus alle seine Gläubigen in der Welt miteinander verbunden hat, ein Leib zu sein, und uns so zu einer Gemeinschaft zusammengefügt hat. So können wir miteinander gehen und in der Mission Gottes wachsen.

1.2 In unserer Beziehung als ein Leib haben wir auf viele verschiedene Weisen in schwierigen und leichten Dingen Angelegenheiten zusammengewirkt. Dass wir in der ganzen Zeit beisammen bleiben konnten, ist der Gnade Gottes zu verdanken und auch unserer nicht nachlassenden Liebe zur gesamten Kirche, zu den regelmäßigen Gottesdiensten, in denen wir unseren Glauben bekennen und daran glauben, dass die Kirche Gottes eine ist, heilig, allgemein und apostolisch. Daher muss jeder Vorfall in einer Kirche, der abweicht und nicht konform ist mit Standpunkt und Lehre, wie sie viele Jahrhunderte in der ganzen Kirche Gottes anerkannt waren und bejaht wurden, unvermeidlich Bestürzung und anderweitige Reaktion in anderen Kirchen überall auf der Welt hervorrufen.

1.3 Zurzeit ist einer dieser ungewöhnlichen Vorfälle nach Ansicht und Verständnis der ELCT, dass einige Kirchen – besonders in Europa und Amerika – beschlossen haben, gleichgeschlechtliche Ehen zuzulassen. Die betroffenen Kirchen geben unterschiedliche Gründe an in dem Bemühen, ihre Beschlüsse zu verteidigen. Hier möchten wir zusammenfassend nur einige der Gründe nennen, die von diesen Kirchen vorgetragen werden.

1.3.1. Sie behaupten, dass die Lehre der Kirche entsprechend der Heiligen Schrift sich an „Mann und Frau“ richte – womit sie Raum lasse zu eigener Entscheidung; dagegen lautet aber das Jahrhunderte alte Verständnis, dass die Ehe ausschließlich für „Mann und Frau“ bestimmt ist. So entziehen sie der authentischen biblischen Wahrheit, dass nämlich die Ehe nur zwischen „Mann und Frau“ gilt, Stück für Stück den Boden und schwächen sie ab. Sie bringen ihre „neuen und fehlgeleiteten“ Interpretationen vor, die der lange Zeit gültigen Lehre der Kirche und

dem Verständnis des Wortes Gottes, wie es seit unvordenklichen Zeiten bestand, widersprechen. Einige der Bibelverse, die Opfer der Kritiker und der Befürworter der gleichgeschlechtlichen Ehe geworden sind, sind die folgenden: 1. Mose 1,27-28; 2,24; Mt 19,5-6a; Rö 1,26-27a; Gal 3,28. 1.3.2 Sie behaupten, dass das Wesentliche in einer Ehe oder in einer anderen Form ehelicher Beziehung die Liebe sei. Sofern die beiden Menschen einander lieben, sei eine solche Beziehung recht und legal, behaupten sie.

1.3.3 Sie behaupten, dass außerdem die Umstände heutzutage sich gegenüber den Bedingungen und Gegebenheiten in biblischen Zeiten geändert haben hinsichtlich dessen, was in einer Liebesbeziehung und Ehe rechtlich erlaubt ist und was nicht erlaubt ist. Darüber hinaus behaupten sie, dass die Frage nach Werten, Tugenden und Moral sich je nach Zeit, Ort und Umständen verändert. Solche Behauptungen stellen eine Verzerrung dar, indem sie das, was als Sünde eingestuft ist, abhängig machen davon, wo und wie sie begangen wird. In diesem Zusammenhang möchten sie, dass die gesamte Kirche ihre Ansicht hinsichtlich Liebe und Ehe, besonders bei gleichgeschlechtlichen Partnern, ändert, weil sich die Dinge im Lauf der Zeit weiterentwickelt haben. Außerdem beklagen sie, dass die Kirche sich nicht mit den Zeiten verändert und dass es „altmodisch“ ist, Liebende einerlei Geschlechts und deren Befürworter zu tadeln und ihnen Vorhaltungen zu machen. Sie bestehen darauf, dass die gesamte Kirche sich wachrütteln sollte und mit der Zeit gehen – so wie sie, in zeitgemäßen Umständen!

1.3.4 Weiter behaupten sie, dass sich die Ehegesetze in den Ländern, in denen gleichgeschlechtliche Ehen zugelassen sind, so stark verändert haben, dass die Kirchen in den betreffenden Ländern in höchsten Schwierigkeiten wären, wenn sie sich nicht den geänderten Gesetzen anpassten. Unserer Meinung nach fürchten die Kirchen in solchen Ländern Repressalien von Politikern oder anderen führenden Autoritäten. Dies schließt mit ein, dass Kirchen in solchen Ländern ihre Privilegien verlieren könnten, die sie bei den Behörden haben, wenn sie bei dieser Haltung verharrten, dass sie die gleichgeschlechtliche Ehe ablehnen und sich ihr verweigern.

1.3.5 Weiter behaupten sie, dass auch die Frage der Beziehungen – Ehe, Liebes-oder andere geschlechtliche Beziehung – Sache der beiden betroffenen Individuen ist. Sie behaupten, dass diese Individuen die Freiheit haben, ihre eigenen Entscheidungen

in diesen Dingen zu treffen und dass sie damit auch in Ruhe gelassen werden sollten – und dadurch betonen sie, die persönliche Freiheit sei eine Tugend. Es gibt also viele Gründe wie die oben genannten, die von den Kirchen vorgebracht werden, die gleichgeschlechtliche Ehen erlauben, entweder durch Erklärungen mündlicher oder schriftlicher Art, aber auch durch ihr Verhalten.

2. Gegendarstellung

2.1. Hinsichtlich dieser Ansichten der Unterstützer / Befürworter der gleichgeschlechtlichen Ehe akzeptiert die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania kein wie auch immer geartetes Argument, mit dem solche Ehen als legal bezeichnet werden.
2.2. Diese Kirche (ELCT) steht fest auf dem Grund des Wortes Gottes, dass nämlich die Bedeutung der Ehe ist, wie es in den Kapiteln der Bibel gelehrt wird, die im Abschnitt 1.3.1 oben genannt sind. Man hat angefangen, diese Kapitel einer verkehrten Interpretation zu unterziehen, der wir nicht zustimmen können. Wir alle in dieser Kirche und überall in der Welt, die gleichgeschlechtliche Ehen ablehnen, glauben, dass die Bibel sich selbst erklärt und keine Verdrehung braucht, auch nicht die Wünsche, wie einige Leute, bestimmte Orte oder bestimmte Autoritäten sie gern hätten. Die Heilige Schrift ist richtig, festgeschrieben und unwandelbar.
2.3. Diese Kirche glaubt fest daran, dass die Liebe die Grundlage für eine Beziehung und eine wahre eheliche Verbindung zweier Liebender ist. Jedoch besteht in der heiligen Ehe diese Liebe zwischen zwei Menschen verschiedenen Geschlechts. Im Übrigen erkennt die ELCT an, dass das Thema Liebe sehr weitgehend ist und dass das göttliche Merkmal der Liebe oder des einander Liebens bestimmte Werte einschließt. Deshalb kann es, wenn man es zu leicht nimmt, zu ideologischer Akzeptanz und unterschiedlichem Gebrauch von Liebe führen, wenn solchen Ehen, die weder von der Bibel noch von der Gesellschaft über die Jahre toleriert sind, Geltung verschafft wird, sie akzeptiert und legalisiert werden. Wenn sich die Dinge so entwikkeln würden und man sie gewähren ließe, könnten sich Kirche und Gesellschaft bald in einem komplizierten Szenarium wiederfinden, aus dem sich herauszulösen schwierig wäre, in dem sogar Ehen zwischen Verwandten, Eltern und Kindern, womöglich gar zwischen Menschen und Tieren akzeptiert würden -solange es „Liebe“ zwischen ihnen gibt! Ist es (daher) gleichgültig,

welche Interpretation gewählt wird? Was wir hier hervorheben möchten, ist, dass wir sehr sorgfältig sein müssen, wenn wir über Liebe reden, besonders wenn wir sie zum grundlegenden und einzigen Faktor in der Ehe machen.

2.4. Bei den vorausgegangenen Aussagen ist sich die ELCT der Kontroversen in den verschiedenen Ländern, in denen gleichgeschlechtliche Ehen legalisiert wurden, vollkommen bewusst, und dass sich die Bedingungen und Kulturen weiterentwickelt und einem „modernen" Lebensstil angepasst haben, wo gleichgeschlechtliche Verbindungen nicht mehr als geschmacklos angesehen werden. Es ist unvermeidlich, dass es in der Gesellschaft Veränderungen gibt. Aber diese Kirche stellt auch fest, dass sich einige Dinge ändern, während andere sich niemals ändern werden. Beispielsweise weiß und glaubt die ELCT, dass zu keiner Zeit die Nase sich zum Mund verwandeln wird oder das Ohr zum Auge!!

2.5. Es ist wahr, dass Verhaltensweisen, die in den zurückliegenden Jahren in schlechtem Ansehen standen, jetzt als positiv und akzeptabel empfunden werden können. Und es ist offensichtlich, dass die moderne Gesellschaft viele Dinge anders sieht. Es ist allerdings gleichermaßen wahr, dass die Kirche nicht auf ständig sich wandelnden Werten und Grundlagen basieren kann. Es ist zwingend erforderlich, dass die Kirche sich nach Werten und Prinzipien richtet, die feststehen, auch gegen wissenschaftliche, kulturelle, politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und andere Kräfte. Diese Kirche glaubt, dass das Wort Gottes Grundregeln des Lebens einschließt, die nicht durch Zeit, Ort oder Umstände verändert oder in ihr Gegenteil verkehrt werden können. Eine dieser Grundregeln betrifft die heilige Ehe und was damit zusammenhängt. Infolgedessen stellt die Anerkennung gleichgeschlechtlicher Ehen die Grundlagen des Wortes Gottes in Bezug auf die kontinuierliche Zeugung von Nachkommen in Frage.

2.6. Im Übrigen sollten kulturelle und gesellschaftliche Veränderungen in bestimmten Regionen, z.B. Europa oder Amerika, nicht als Richtschnur für andere Regionen weltweit genommen werden. Auch sollten solche gesellschaftlichen Veränderungen nicht Menschen aufgezwungen werden, die in Ländern außerhalb der Umgebung solcher Übeltaten leben; denn die Menschen an anderen Orten haben ihre eigenen Werte und Kulturen, die sie verteidigen und erhalten möchten. Wir als Tansanier / Afrikaner haben unsere eigenen Werte und Kulturen, die sich

im Laufe von Jahren gebildet haben, die unsere Lebensweise bestimmt haben und die nur Ehen zwischen Mann und Frau anerkennen. Deshalb, wenn auch manche Gegenden die (in ihnen geltenden) Bedingungen dahingehend geändert haben mögen, dass gleichgeschlechtliche Ehen akzeptiert werden, so sollte klar verstanden werden, dass unsere Lebensbedingungen (unsere Kulturen und Werte) solche Ehen nicht erlauben.

2.7. Die Ansicht, dass eine Ehe oder Beziehung zwischen zwei Menschen „Sache der beiden" sei, ist die Ansicht nur einer Seite. Wir in der ELCT dagegen glauben, dass die Ehe nicht ein Ereignis nur zweier Menschen ist, sondern es ist immer so, dass die „beiden" Teil einer Familie bleiben, die über viele weitere Jahre Auswirkungen auf andere hat. Deshalb kann den beiden nicht erlaubt werden, eben mal etwas zu tun nach dem Motto: „Lasst uns, mischt euch nicht in unsere Angelegenheiten; das ist unsere eigene Sache, und es ist unser eigener Entschluss, zu tun, was wir getan haben." usw. Nein!! Es gibt Dinge in Kirche und Gesellschaft im allgemeinen, wie Erhaltung unserer Umwelt und Kultur, bei denen wir uns mit menschlichen Problemen beschäftigen müssen, gleichgültig wo sie stattfinden, weil wir uns der Verantwortung für die Menschheit bewusst sind, damit niemand an helllichtem Tag etwas tut, was das Menschsein eines anderen zerstört, und damit durchkommt. So verhält es sich auch in der Frage nach der gleichgeschlechtlichen Ehe.

3. Schluss

3.1. Deshalb: Auf der Grundlage dieses sicheren Fundaments und im Verständnis des Leitbildes von der Einen Kirche und im Blick darauf, dass es notwendig ist, die Kirche in pastoraler Verantwortung zu leiten, und immer bedacht auf das Wort Gottes und seine grundlegende Bedeutung schämt sich die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania nicht, bei ihrem Herrn zu stehen. Die ELCT brennt darauf, mit prophetischer Stimme ihre Haltung deutlich zu machen, dass die gleichgeschlechtliche Ehe unheilvoll und ein Dorn im Leib des Herrn Jesus Christus ist (2. Kor 12, 12-27), ein Dorn, der heftige Schmerzen in einer alten Wunde verursacht -den Mitgliedern der ELCT und vielen anderen überall auf der ganzen Welt, wo man die gleiche Ansicht hat über die geschmacklose und skandalöse Frage der gleichgeschlechtlichen Ehe. Dieser Schmerz gibt einen Vorgeschmack auf unbeschreibliche Missklänge, Spannungen und Verwirrung auf verschiedenen Eben internationaler Beziehungen und ihren Führungsebenen.

3.2. Die Evangelisch-Lutherische Kirche Tansania betrachtet jede einseitige Entscheidung, die die allgemein geltenden und anerkannten Grundlagen bezüglich der Ehe außer Acht lässt, als Missachtung und als furchtbar schädlich für die Kirche als den Leib Christi.
3.3. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania wehrt sich heftig gegen falsche Interpretationen und einen skandalösen Umgang mit der Heiligen Schrift zu dem Zeck, gleichgeschlechtliche Ehen zu rechtfertigen.
3.4. Wir glauben, dass es keinen Teil innerhalb der Kirche Gottes gibt, der erfolgreich alle Probleme allein lösen könnte, ohne die gemeinsame Kraft des ganzen Leibes Christi. Wie es heißt: Einheit ist Kraft. Und diese Frage der gleichgeschlechtlichen Ehe hat unsere Einheit tief untergraben und unsere gemeinsame Kraft vermindert.
3.5. Zweifellos wird es nicht helfen und nicht genügen, wenn wir übereinander klagen und einander verurteilen wegen unserer Differenzen in dieser Frage. Wir beten um die Weisheit des Heiligen Geistes, dass er die Oberhand gewinnt und uns dazu leitet, ins Gebet zu gehen, in die Buße, und einander weiterhin liebevoll im Geist zu warnen. Wir müssen stets das Wort Gottes in Kol 3, 5-17 vor Augen haben.
3.6. Wir möchten all jene ermutigen und ihnen von Herzen die Hand reichen, in allen Kirchen der Welt – es seien viele oder nur wenige –, die gegen den Beschluss sind, gleichgeschlechtliche Ehen zuzulassen. Wir rufen dazu auf, lasst uns beisammen stehen, um weiterhin „Salz“ und „Licht“ in unseren Beziehungen zu sein, indem wir unsere Kräfte darauf richten, Einheit und Gemeinschaft unter uns zu vertiefen – eine Einheit, die niemals wieder irgendwelche Verletzungen am Leib Christi, das heißt der Kirche, zulassen wird.
3.7. Wir meinen, dass wir in bösen Zeiten leben; das Böse versucht, die Kirche Gottes zu zerstören. Deshalb rufen wir alle Christen in der ELCT und vielen anderen Kirchen mit gleicher Haltung wie wir dazu auf, nicht nachzulassen in ernsthafter Fürbitte füreinander und das persönliche Zeugnis zu wahren zum Segen für die ganze Kirche Gottes.
3.8. Wir müssen alle Gläubigen der ELCT eindringlich dazu aufrufen, wachsam zu sein; steht auf, erforscht das Wort Gottes und verweigert euch befremdlichen Lehren, die leicht sowohl neu zum Glauben Gekommene als auch lange im Glauben Stehende in dieser globalisierten Welt irreführen können.

3.9. In all unseren bestehenden Beziehungen – mit den Kirchen in Europa
und Amerika und an anderen Orten – hat diese Kirche ihre Position deutlich gemacht, z.B. in den Antworten auf den Fragebogen des Lutherischen Weltbundes (LWB) bezüglich des Austauschs von Pastoren. Denn wir glauben, dass das Ziel dieses Fragebogens war, die weitreichenden Ansichten im größeren Kontext der LWB-Mitgliedschaft zusammenzufassen. Wir haben geschrieben:
3.9.1. Wir, die ELCT als Mitglied des LWB, erklären, dass unsere Kirche nicht bereit ist, in einen Austausch mit Pastoren einzutreten, die selbst in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben oder solche unterstützen oder für sie eintreten. Ganz deutlich: Die ELCT wird niemanden willkommen heißen, in dieser Kirche mitzuarbeiten, der in gleichgeschlechtlicher Ehe oder Beziehung lebt oder solche unterstützt. Hier steht die ELCT fest und kann ihre Position in dieser Frage nicht ändern; daher können wir Überredungsversuche, Vorbedingungen für finanzielle Hilfe und unangemessenen Druck nicht akzeptieren.
3.9.2. Auch in der Beziehung zu anderen Organisationen wie LWB, ÖRK, LMC (Lutheran Mission Cooperation) und anderen wird die ELCT keinerlei Versuch unterstützen, sich für Menschen einzusetzen oder solche in diese Gesellschaften einzuschleusen, die aus dem Lager der Befürworter gleichgeschlechtlicher Ehen kommen oder selbst Anhänger gleichgeschlechtlicher Ehen oder irgendeiner Art von homosexueller Lebenspraxis sind.
3.10. Die ELCT kann die Menschen in Europa und Amerika nicht zwingen, die gleiche Meinung zu haben wie wir oder das gleiche zu tun hinsichtlich der Ehe Gleichgeschlechtlicher; aber wir können ihnen unseren Standpunkt in dieser Frage unumwunden erklären. Wir glauben, dass die andere Seite unseren Standpunkt verstehen und respektieren wird, so wie er dieser Erklärung unmissverständlich entnommen werden kann. Im Übrigen erwartet die ELCT, dass ihre Freunde und Partner überall, wo sie sind, auch wenn sie jetzt in dieser Frage der gleichgeschlechtlichen Ehe mit der ELCT heiß diskutieren, nicht versuchen werden – und sie bittet, sie mögen es nicht versuchen – auf keine Weise, zu keiner Zeit, an keinem Ort, sich in der Frage der Ehe Gleichgeschlechtlicher und zu jeglichen Handlungen homosexueller Art in den Standpunkt der ELCT einzumischen.

Bischöfe der ELCT

1. Bischof Dr. Alex Gehaz Malasusa, ELCT East and Coastal Diocese und Leitender Bischof der ELCT
2. Bischof Andrew Gulle, ELCT East of Lake Victoria Diocese
3. Bischof Thomas Laiser, ELCT North Central Diocese
4. Bischof Michael Adam, ELCT Diocese in Mara Region
5. Bischof Festo Ngowo, ELCT Dodoma Diocese
6. Bischof Dr. Owdenburg M. Mdegella, ELCT Iringa Diocese
7. Bischof Dr. Benson K. Bagonza, ELCT Karagwe Diocese
8. Bischof Dr. Martin Shao, ELCT Northern Diocese
9. Bischof Elisa Buberwa, ELCT North Western Diocese
10. Bischof Dr. Stephen I. Munga, ELCT North Eastern Diocese
11. Bischof Eliuphoo Sima, ELCT Central Diocese
12. Bischof Dr. Israel-Peter Mwakyolile, ELCT Konde Diocese
13. Bischof Cleopa A. Lukilo, ELCT Southern Diocese
14. Bischof Dr. Hance Mwakabana, ELCT South Central Diocese
15. Bischof Job T. Mbwilo, ELCT South Western Diocese
16. Bischof Zebedayo Daudi, ELCT Mbulu Diocese
17. Bischof Paulo Akyoo, ELCT Meru Diocese
18. Bischof Jacob Mameo Ole Paulo, ELCT Morogoro Diocese
19. Assistent des Bischofs, Pastor Eliraha Mmwiri, ELCT Pare Diocese
20. Bischof Renard K. Mtenji, ELCT Ulanga Kilombero Diocese

Dodoma
7. Januar 2010

Das Dodoma Statement sorgte nach Verabschiedung für einige Verwirrung

Johannes Paehl

Johannes Paehl ist Landwirt, Sozialpädagoge und Pastor i.R. Von 1963 bis 1977 war er in verschiedenen Bereichen in der Nord-West Diözese der Ev.-Luth Kirche in Tanzania tätig. Er ist Mitbegründer des Tanzania-Network und engagiert in diversen Partnerschaftsbeziehungen TZ – D. Dazu Mitarbeit im Redaktionsteam von HABARI

Kontakt: j.u.d.a.Paehl@t-online.de

Eine noch nicht endgültige Suaheli Version des Dokuments auf der ELCT Website führte zu einer missverständlichen Aufnahme bei den (Übersee) Partnern, dergestalt, dass ein vermeintlicher Abbruch der Beziehungen in Erwägung gezogen werde.

Mit einem klärenden Schreiben an die Partner hat der General Sekretär der ELCT am 9. Juli 2010 dann eine endgültige Swahili und Englisch Version versandt, die diesen Schluss nicht zulassen.

Dr. F. Mwombeki als General Sekretär der Vereinten Ev. Mission, ein Partner der ELCT, hat in einem Brief vom 19. Juli 2010 an die hiesigen Partner nach Klärung in Tanzania geschrieben, „dass die ELCT nicht den Wunsch oder die Absicht habe, die Zusammenarbeit mit Partnern, die eine abweichende Meinung und Praxis zu diesem Thema haben, zu beenden. Der Zweck der Aussage der Bischöfe sei dagegen, Einmischungen von anderen zu diesem Thema zurückzuweisen, die es jedoch im VEM-Zusammenhang nicht gäbe“. Mwombeki plädiert in seinem Schreiben dafür, sich bei solchen kontroversen Themen viel Zeit zu nehmen und in geschwisterlicher Liebe zu diskutieren. Damit habe die VEM gute Erfahrungen gemacht.

Die Dodoma Erklärung der ELCT

Volker Schauer

Volker Schauer, Afrikareferent des Nordelbischen Missions-zentrums (NMZ) in Hamburg, V.Schauer@ nmz-mission.de, www.nmz-mission.de

Zur Entstehung

Im Januar 2010 hat die Bischofskonferenz der Ev. - Luth. Kirche von Tansania (ELCT) eine Erklärung verabschiedet, in der sie zur Frage der homosexuellen Partnerschaften Stellung nimmt. In dieser Erklärung wenden sich die tansanischen Bischöfe in scharfer Form gegen die Haltung lutherischer Partnerkirchen in den USA und in Europa zur Frage homosexueller Partnerschaften.

Vorausgegangen war die Entscheidung der Ev. Luth. Kirche in Amerika (ELCA) und der Schwedischen Ev. -Luth. Kirche (Svenska Kyrkan), Segnungen bzw. im Falle der schwedischen lutherischen Kirche auch Trauungen homosexueller Paare zuzulassen. Beide Kirchen sind mit der ELCT partnerschaftlich verbunden.

Dass die Synodenentscheidungen dieser beiden Kirchen zeitlich mit dem jährlichen Treffen der tansanischen Kirche mit ihren Partnerkirchen im Oktober 2009 zusammenfiel, war reiner Zufall.

Die Empörung über diese Entscheidung der Partnerkirchen war auf tansanischer Seite groß und noch während der gemeinsamen Tagung wurde von tansanischer Seite eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die eine Stellungnahme der ELCT vorbereiten und die Frage beantworten sollte, wie man sich zukünftig Partnern gegenüber verhalten solle, die Segnungen homosexueller Paare zulassen.

Das führte zur Dodoma Erklärung, die dann im Januar 2010 von einer Bischofskonferenz beschlossen wurde. Im April des gleichen Jahres wurde dann eine Presseerklärung veröffentlicht und im Juli wurde den europäischen Partnerkirchen der offizielle Text in einer englischen Übersetzung zugeleitet.

Zum Inhalt der Dodoma Erklärung

Die Dodoma Erklärung besteht aus drei Teilen.

Im ersten Teil erläutert die ELCT wie sie die Position der nordamerikanischen und europäischen Partner wahrnimmt. Sie wirft den Kirchen des Nordens vor,

· dass sie die biblischen Grundlagen verlassen, indem sie die biblischen Stellen, an denen von der Liebe zwischen Mann

und Frau die Rede sei, in ein allgemeines Liebesgebot umdeuten.
· dass sie einem sich ändernden Zeitgeist hinterherlaufen und damit die biblischen Grundlagen preisgeben. *Sie (die Kirchen des Nordens) „beklagen ..., dass die Kirche sich nicht mit den Zeiten verändert und dass es altmodisch ist, Liebende einerlei Geschlechts und deren Befürworter zu tadeln“.*
· dass sie sich den veränderten Ehegesetzen in ihren Gesellschaften anpassen, um ihre Privilegien nicht zu verlieren.
· dass sie die individuelle persönliche Freiheit absolut setzen und die Frage der Beziehungen zwischen den Geschlechtern als reine Privatsache betrachten.
In einem zweiten Teil macht die ELCT deutlich, dass sie keines dieser Argumente bereit ist zu akzeptieren und antwortet darauf mit ihrer eigenen Position.
· Die ELCT bleibe bei der Heiligen Schrift und verdrehe sie nicht.
„Wir… glauben, dass die Bibel sich selbst erklärt und keine Verdrehung braucht, auch nicht die Wünsche, wie einige Leute, bestimmte Orte oder bestimmte Autoritäten sie gern hätten.“
„Die Heilige Schrift ist richtig, festgeschrieben und unwandelbar.“
· Wenn man den Kirchen des Nordens folge und nur ein allgemeines Konzept der Liebe zur Grundlage von Beziehungen mache, könne man genauso Ehen zwischen Verwandten, Eltern und Kindern oder Ehen mit Tieren akzeptieren.
· Die ELCT wisse, dass es gesellschaftliche Veränderungen gebe. Aber es gebe auch einige Dinge, die sich niemals ändern.
„Beispielsweise weiß und glaubt die ELCT, dass zu keiner Zeit die Nase sich zum Mund verwandeln wird oder das Ohr zum Auge!!“
· Die moderne Gesellschaft sehe vieles anders als früher. Die Kirche könne aber nicht mit jeder gesellschaftlichen Veränderung mitgehen.
„Es ist zwingend erforderlich, dass die Kirche sich nach Werten und Prinzipien richtet, die feststehen, auch gegen wissenschaftliche, kulturelle, politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und andere Kräfte. Diese Kirche glaubt, dass das Wort Gottes Grundregeln des Lebens einschließt, die nicht durch Zeit, Ort oder Umstände verändert oder in ihr Gegenteil verkehrt werden können.“
· Die ELCT wehrt sich dagegen, dass ihr kulturelle Veränderungen in Europa und Amerika als „Richtschnur“ aufgezwungen

werden. Demgegenüber besteht sie auf ihrer eigenen afrikanischen Kultur. *„Wir als Tansanier / Afrikaner haben unsere eigenen Werte und Kulturen, die sich im Laufe von Jahren gebildet haben, die unsere Lebensweise bestimmt haben und die nur Ehen zwischen Mann und Frau anerkennen.“*

· Die ELCT wendet sich gegen die individualistische Sicht der Ehe. Nach ihrer Auffassung bleibe ein Paar immer ein Teil der Familie und Gesellschaft. Es sei nicht gleichgültig, was ein Einzelner tue. Es müsse immer wie beim Schutz der Umwelt und der Natur in der Verantwortung für die Gemeinschaft getan werden. „Wir sind uns *der Verantwortung für die Menschheit bewusst ..., damit niemand an helllichtem Tag etwas tut, was das Menschsein eines anderen zerstört, und damit durchkommt. So verhält es sich auch in der Frage nach der gleichgeschlechtlichen Ehe.“*

Im dritten Teil geht es dann um die Frage, wie dieses Problem die Haltung zu den nördlichen Partnern beeinflusse.

Zunächst macht die ELCT deutlich, dass nach ihrem Verständnis der Kirche als Leib Christi jede Entscheidung einer einzelnen Kirche Folgen habe für alle Kirchen, die miteinander verbunden seien. Die einseitigen Entscheidungen der nördlichen Partner seien schmerzhaft für die mit ihnen verbundene tansanische Kirche. Die Frage der gleichgeschlechtlichen Ehe habe die Einheit der Kirche untergraben und ihre Kraft vermindert.

„Die ELCT schämt sich nicht, bei ihrem Herrn zu stehen. Die ELCT brennt darauf, mit prophetischer Stimme ihre Haltung deutlich zu machen, dass die gleichgeschlechtliche Ehe unheilvoll und ein Dorn im Leib des Herrn Jesus Christus ist (2. Kor. 12, 12-27), ein Dorn, der heftige Schmerzen in einer alten Wunde verursacht - den Mitgliedern der ELCT und vielen anderen überall auf der ganzen Welt, wo man die gleiche Ansicht hat über die geschmacklose und skandalöse Frage der gleichgeschlechtlichen Ehe.“

Zum Schluss wird es dann konkret. Es geht zum einen darum, wer als Mitarbeiter in der ELCT willkommen ist.

„Wir, die ELCT ..., erklären, dass unsere Kirche nicht bereit ist, in einen Austausch mit Pastoren einzutreten, die selbst in einer gleichgeschlechtlichen Beziehung leben oder solche unterstützen oder für sie eintreten. Ganz deutlich: Die ELCT wird niemanden willkommen heißen, in dieser Kirche mitzuarbeiten, der in gleichgeschlechtlicher Ehe oder Beziehung lebt oder solche unterstützt. Hier steht die ELCT fest und kann ihre Position in

dieser Frage nicht ändern; daher können wir Überredungsversuche, Vorbedingungen für finanzielle Hilfe und unangemessenen Druck nicht akzeptieren."
Zum anderen wendet sie sich an ihre Partner und bittet sie, sich nicht in die inneren Angelegenheiten der ELCT einzumischen und nicht zu versuchen, sie von ihrem Weg abzubringen. Sie könne *„die Menschen in Europa und Amerika nicht zwingen, die gleiche Meinung zu haben wie wir oder das gleiche zu tun hinsichtlich der Ehe Gleichgeschlechtlicher".*
„Im Übrigen erwartet die ELCT, dass ihre Freunde und Partner überall, wo sie sind, auch wenn sie jetzt in dieser Frage der gleichgeschlechtlichen Ehe mit der ELCT heiß diskutieren, nicht versuchen werden – und sie bittet, sie mögen es nicht versuchen – auf keine Weise, zu keiner Zeit, an keinem Ort, sich in der Frage der Ehe Gleichgeschlechtlicher und zu jeglichen Handlungen homosexueller Art in den Standpunkt der ELCT einzumischen."

Der afrikanische Kontext

Die grundsätzliche Haltung der ELCT zu Fragen der Homosexualität ist nicht neu. Schon im Jahr 2004 wurde von der ELCT das Bukoba Statement veröffentlicht, in der Homosexualität in scharfer Form als widernatürlich und als sündhaft verurteilt wird. Homosexualität wird in eine enge Verbindung zur Sodomie gebracht.
Neu ist in der Dodoma Erklärung nicht die Verurteilung der Homosexualität, sondern die Zuspitzung auf die Anerkennung homosexueller Partnerschaften (same sex marriages) und der scharfe Angriff auf die Kirchen des Nordens, die bereit sind, solchen Partnerschaften den kirchlichen Segen zu geben.
Die ELCT befindet sich mit dieser Haltung nicht nur im Einklang mit der Mehrheit der afrikanischen Kirchen und ihrer Mitglieder, sondern auch mit der vorherrschenden Meinung des überwiegenden Teils der afrikanischen Bevölkerung. Homosexualität ist außerordentlich stark tabuisiert. Kommt sie zur Sprache, wird sie schnell mit Kriminalität und Sodomie in Verbindung gebracht. In ländlichen Gemeinden habe ich häufig gehört, dass hier der Teufel persönlich am Werk sei. Nur bei den städtischen Intellektuellen findet man z.T. andere Positionen.
Homosexualität ist in den meisten afrikanischen Staaten ein Straftatbestand. Das ist auch in Tansania so. Es drohen z. T. drakonische Strafen, nur die Republik Südafrika bildet da eine Ausnahme.

Das steht in einem seltsamen Kontrast dazu, dass Männer in Afrika viel selbstverständlicher körperliche Nähe zeigen können als in Europa. Wenn junge Männer in Europa händchenhaltend spazieren gehen würden, gerieten sie sofort unter „Schwulenverdacht". In Afrika fällt das niemandem besonders auf.

Deutsche und tansanische Reaktionen

Nachdem die ELCT im April 2010 in einer Presseerklärung erste Inhalte der Dodoma Erklärung veröffentlicht hatte, machte diese Nachricht bei den mit Tansania verbundenen deutschen Partnerschaftsgruppen schnell die Runde und führte zu erheblicher Beunruhigung.
Nach den scharfen Attacken auf die Haltung der Nordkirchen stellte sich für viele die Frage, welche Auswirkungen das auf die eigene Partnerschaft haben würde und ob die ELCT die Partnerschaft mit den deutschen Kirchen beenden wolle.
Besonders die Passage, in denen die ELCT erklärt, dass sie „*niemanden willkommen heißen, in dieser Kirche mitzuarbeiten, der in gleichgeschlechtlicher Ehe oder Beziehung lebt oder solche unterstützt",* führte zu der Frage, ob die ELCT generell die Beziehungen zu Menschen ablehne, die ihre Position in dieser Frage nicht teile. Das würde allerdings für die meisten Partnerschaften das Ende bedeuten.
Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Presseerklärung im April 2010 befand ich mich gerade in Tansania und hatte deshalb die Gelegenheit gehabt, im Kirchenamt in Arusha und mit einer Reihe von Bischöfen über die Erklärung von Dodoma zu sprechen und meine Besorgnis über die Konsequenzen für den Fortbestand unserer Partnerschaftsbeziehungen zum Ausdruck zu bringen. *(*Zu meinen Gesprächspartnern gehörte auch der Bischof, der die Vorlage für die Dodoma Erklärung entworfen hatte.)
Bei aller Verschiedenheit meiner Gesprächspartner waren die Reaktionen doch einmütig. Auf tansanischer Seite empfand man das europäische und amerikanische Vorgehen als eine Provokation vor dem Hintergrund, dass man sich im Lutherischen Weltbund gerade auf einen gemeinsamen Konsultationsprozess zur schwierigen Frage der Lebensformen geeinigt hatte. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen würden sich die Europäer und Nordamerikaner weder an gemeinsame Abmachungen halten, noch sich darum scheren, was ihre Entscheidungen für die Partnerkirchen im Süden für Auswirkungen hätten.

Ebenso einmütig war die Überraschung über die Reaktionen und Befürchtungen von Seiten der deutschen Partner. *Von meinen Gesprächspartnern wurde fast unisono zum Ausdruck gebracht, dass es ihnen nicht um einen Abbruch der Beziehungen gegangen sei. Es ginge um die Mitarbeiter bzw. Mitarbeiterinnen, die aus Partnerkirchen in die ELCT entsendet würden. Hier seien Homosexuelle, homosexuelle Paare und diejenigen, die in der ELCT offen für die Anerkennung homosexueller Partnerschaften werben würden, nicht willkommen. D*ie ELCT wehre sich dagegen, dass von außen Positionen in ihre Kirche hineingetragen würden, die von ihr ausdrücklich abgelehnt würden.
Interessanterweise war in der Fassung, die danach als offizielle Fassung an die Partner verschickt wurde, ein Satz gegenüber der ursprünglichen Fassung verändert und zwar der letzte Satz des Abschnittes 3.9.1
Der hieß ursprünglich : „Kadhalika tunakataa njia zozote za ushawishi, fedha na misaada yao."
Auf Deutsch : „Weiterhin weisen wir jegliche Beeinflussung von ihrer Seite zurück, ebenso wie ihr Geld und ihre Unterstützung."
Nach der Überarbeitung wurde dieser Satz auch in der Kisuahelifassung durch folgenden ersetzt : „KKKT haitakuwa tayari kubadilisha msimamo wake kuhusu suala hili hata kwa ushawishi na au shinikizo la nguvu ya fedha."
Auf Deutsch : „Die ELCT ist nicht bereit, ihre Haltung zu dieser Frage zu ändern, weder durch Beeinflussung, noch durch Druck, der mit der Macht des Geldes ausgeübt wird."
Die Grundhaltung der ELCT zur Frage der Homosexualität bleibt dadurch unverändert. In der Frage der Beziehung zu den Partnern wird dagegen ein leicht veränderter Ton angeschlagen.

Wie weiter?

In der Haltung zur Homosexualität tun sich erhebliche Unterschiede zwischen den europäischen und nordamerikanischen Partnern auf der einen Seite und den tansanischen (afrikanischen) Partnern auf der anderen Seite auf. Dabei geht es nicht nur um Differenzen in der Frage der Auslegung der Bibel, sondern um tiefgreifende kulturelle Differenzen.
Wie sich dieser Konflikt weiterentwickelt und ob er zu einem Bruch der Beziehungen führen wird, ist schwer zu sagen. Für die tansanische Seite sind Positionen, die die Segnung homosexueller Partnerschaften befürworten, schwer erträglich. Für

viele deutsche Partnerschaftsgruppen sind die scharfen Verurteilungen der Dodoma Erklärung schwer erträglich. Dazu kommt die Frage, wie sich Menschen mit homosexueller Orientierung, die in den Partnerschaftsgruppen mitarbeiten, verhalten sollen, ungeklärt. Für diese Menschen ist die Belastung noch unvergleichlich höher.

Genauso wenig wie zu erwarten ist, dass sich in den afrikanischen Gesellschaften kurzfristig die grundlegende Haltung zur Homosexualität ändern wird, ist zu erwarten, daß die ELCT so schnell von ihrer Haltung, die sie in der Dodoma Erklärung ausgedrückt hat, abrücken wird.

Inzwischen hat es eine Reihe von Begegnungen von Partnerschaftsgruppen in Tansania und in Deutschland gegeben, in denen das Thema Homosexualität und der Umgang mit der Dodoma Erklärung zur Sprache gekommen ist. Auch wenn es dabei nicht gleich zu einer Annäherung gegensätzlicher Standpunkte gekommen ist, hat es doch einen Austausch und ein gegenseitiges Aufeinanderhören gegeben.

Dort, wo es bestehende Beziehungen gibt und Menschen aus Tansania und Deutschland sich von Besuchen und längerer Zusammenarbeit kennen, gibt es eher eine Chance für Verständigung als auf der Ebene offizieller Verlautbarungen.

Meine Erfahrung ist, dass dabei moralisierende Belehrungen mit erhobenem Zeigefinger - von welcher Seite auch immer - wenig hilfreich sind. Langfristige Wirkung hat eher, wenn man sich darauf einlässt, dem Partner die jeweils eigene Geschichte im Umgang mit dem Thema Homosexualität zu erzählen und es auszuhalten, der Geschichte des Anderen zuzuhören. Nur so kann der Weg für einen Lernprozess freigemacht werden, der gegenseitigen Respekt, das Bemühen um das Verstehen des Anderen und einen langen Atem braucht.

Moshi, 6.7.2011

Konsultation von Afrikapartnerschaften der EKBO zur sogenannten Dodoma-Erklärung der ELCT (Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania) am 16.4. 2011

Am 16.4.2011 wurde im Berliner Missionswerk durch den Afrikareferenten, Dr. Reinhard Kees und durch den Koordinator für Partnerschaftsarbeit, Uwe Zimmermann, eine Konsultation der Afrikapartnerschaften der EKBO zur sog. Dodoma – Erklärung der ELCT (Stellungnahme der Kirchenleitung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania zur Praxis der Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in ihren Partnerkirche) durchgeführt.

Arbeitsgruppen – Ergebnisse

1) im Umgang mit der Dodoma Erklärung (wie auch anderen strittigen Themen): Wir müssen die Begegnungen mit unseren Partnern gut vorbereiten.
2) Notwendig ist ein gegenseitiges Lernen Respekt vor der Haltung des anderen zu haben. Achtsam mit den Werten der anderen umzugehen. (Mrs. Rose Mahenge (Tansania): „Ihr toleriert unsere Härte, wir tolerieren eure Haltung").
3) Gibt es Freiräume, wo wir miteinander ins Gespräch kommen können – darauf achten + nutzen. u.U. Leitungsebene ausschalten.
4) Es ist ein Prozeß, wie z.B. auch die HIV/AIDS Diskussion -> Gemeinsam auf Zukunft bauen.
5) Keine Gegenerklärung zu Dodoma verfassen.
6) (Homosexualiät wird in Tansania u.a. Ländern Afrika tabuisiert -> das ist auch ein Schutz von Homosexuellen)

Konsequenzen für unsere Partnerschaftsarbeit – Äußerungen aus dem Plenum; Ideen

· Es ist anzuerkennen, daß die Die Dodoma Erklärung auch ein Zeugnis von Selbstbewusstsein ist!
· In jedem Fall müssen die Partnerschaften den Kontakt weiter pflegen, nur im Dialog kann eine Annäherung erfolgen.
· Unseren Standpunkt sollten wir in der Begegnung vorsichtig klar machen / mitteilen.

· Das Thema gleichgeschlechtlicher Partnerschaften ist in Tansania nicht das wichtigste Thema!
· Reisegruppen (grade aus Partnerschaften) müssen auf die Begegnung und auf die Haltung unserer Partner zu soziokulturellen Themen und zu Moraldefinitionen gut vorbereitet werden!!! Das ist eine Aufgabe der Missionswerke und deren Partnerschaftsreferenten!
· In den Partnerschaften selbst müssen Prozesse interkulturellen Lernens anstoßen werden:
Was ist unseren Partnern wichtig / wo wir beschäftigen wir uns mit ihren Positionen
Wie können wir ein besseres Verständnis entwickeln und mit ihnen Respekt begegnen. Nur dann können wir auch erwarten, das unser Verständnis und unsere Haltungen respektiert werden
· Dabei sollten wir „ehrlich unser Gesicht zeigen" – gleichzeitig versuchen den andern zu verstehen. -> Suchbewegung!!
· Erfreulich ist dabei, das endlich eine theologische Diskussion entstehen kann, die lange im Austausch miteinander vernachlässigt wurde. Dies ist zu fördern! Für Partnerschaften sollte deshalb der Austausch über biblische Texte und die gemeinsame Arbeit an biblischen Texten bei Begegnungen ein elementarer Bestandteil des Programmes werden.
· Wir dürfen als Partnerschaften auf keinem Fall über Spenden indirekt Einfluß nehmen!!!
· Zu besseren kennenlernen, auch der jeweiligen Strukturen und Entscheidungsprozesse sollten Gäste aus der Partnerschaft zu (Kreis)-Synoden als Beobachter eingeladen werden ?
· Es wäre ein Fehler, auf oberster Ebene auf die Provokation der Dodoma Erklärung zu antworten. Sondern andere Ebenen für Gespräche finden und nutzen. Dabei spielen Partnerschaftsgruppen und deren Begegnungen eine sehr wichtige Rolle.
· Ecumenical Volunteer -Programme in Gegenrichtung (Tansanier nach Deutschland) einrichten
· Gegenbesuche von tansanischen Partnerschaftsgruppen/-vertretern in Deutschland sind wichtig, damit die Tansanier auch uns besser kennen lernen.
· Studienreisen zum Thema kulturelle Unterschiede zwischen Europa + Afrika sollten durch Organisationen (Missionswerke/ Kirchen) angeboten werden.

Homosexualität in unserer traditionellen Gesellschaft

Phenias Lwakatale, Bukoba, Aufgezeichnet von Johannes Paehl

Vorbemerkung: Im Dodoma Statement schlägt sich eine intensive Beschäftigung mit der Homosexualität nieder. Die Entstehung dieses Statements hat jedoch einen Mangel: Sie ist nicht durch eine Diskussion mit den Laien entstanden, die die große Mehrheit der Christen bilden. Ich habe Zweifel daran, dass sie überhaupt informiert worden sind. Es gab vor dem Beschluss keine Diskussionen in den Diözesen oder Gemeinden über Homosexualität. Das Thema ist offensichtlich nur in den leitenden Gremien der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tanzania und von einigen Theologinnen und / oder Theologen erörtert worden.

Einige Anmerkungen zu Homosexualität in unseren Gesellschaften. Vor der Zeit des westlichen Einflusses war über Homosexualität kaum etwas zu hören. Ich habe mit einigen älteren Menschen gesprochen, die mir gesagt haben, dass in unserer Luhaya Sprache kein Wort für Homosexualität bekannt ist. Gesprochen wurde von „nicht richtigen Männern“: <abashaija anga abakazi abajanga enjanga = schmutzige, unreinliche Menschen; enyewamu/abanywa enjai, Menschen, die unter Drogen stehen>. Diese standen in Verdacht sexuelle Beziehungen mit Haustieren zu haben.
Das erste Mal, dass Homosexualität in Bukoba benannt und bekannt wurde, war 1951 im Zusammenhang mit einem geistlichen Verantwortungsträger und einem von ihm Abhängigen.
Bis heute wird Homosexualität tabuisiert. Gerät jemand in Verdacht, wird er als Tier bezeichnet. Der Vollzug der Homosexualität wird im Kisuaheli mit „KU-FIRA“ bezeichnet. Kufira, fira[1] sind für Afrikaner in Tanzania höchst beleidigende und beschimpfende Worte = „tusi“. Niemand benutzt solche Worte in der Öffentlichkeit. Sie könnten ihn vor Gericht bringen.
Homosexuelle werden heute diskriminiert, aber nicht getötet.

1: (Lexikalische Anmerkung: Kufira, Päderastie treiben, homosexuell veranlagt sein, Suaheli-Wörterbuch, 1. Teil Suaheli-Deutsch von Prof. Dr. C. Velten, Berlin 1910; fira, tia tupu ya mbele ya mwanaume kwenye tupu ya nyuma ya binadamu au mnyama das (vordere) Geschlechtsteil des Mannes in das „Hintere“ eines Menschen oder Tieres tun – tupu bedeutet sowohl Penis als auch Blöße, Nacktheit, Kamusi ya Kiswahili Sanifu, Dar-es-Salaam, 1981; fira, commit sodomy, either with male or female, A Standard Swahili-English Dictionary, Oxford 1939).

Ich kann mir aber vorstellen, dass das in früheren Jahrhunderten der Fall war. Wenn jemand der Homosexualität bezichtigt wurde, reagierte nicht nur der eigene Klan, sondern die ganze Gesellschaft, die Nachbarn und Nachbardörfer. Eine solche verdächtigte Person wurde dann bestraft, also geschlagen oder verflucht bzw. ausgeschlossen, so dass dieser Person z.B. nicht erlaubt wurde, mit anderen Leuten am gleichen Fluss Wasser zu schöpfen.
Ergänzend sei gesagt, dass ich hier weder von einer Frau gehört habe, sie sei homosexuell, noch dass ich eine kenne.

Die Auswirkungen der Dodoma Erklärung der ELCT auf die Partnerschaftsarbeit in einem Kirchenkreis in der Nordelbischen Kirche

Gespräch zwischen **Bernd Rickert,** *Mitglied der Partnerschaftsgruppe im ehemaligen Kirchenkreis (Hamburg-) Altona, Mitglied des Kirchenvorstandes der St. Petri Kirchengemeinde Altona und mehrere Jahre Mitglied der Synode der Nordelbischen Kirche (NEK) und* **Silke Harte** *(HABARI Redaktion)*

Ausgangssituation:

In TANSANIA sind sexuelle Handlungen zwischen Männern illegal und werden bestraft, in Sansibar gilt das auch für Frauen.
Nun hat die ELCT (Evangelical Lutheran Church of Tanzania) zum zweiten Mal eine Erklärung zur Homosexualität veröffentlicht, die **Dodoma-Erklärung von 2010** zur gleichgeschlechtlichen Ehe (das Bukoba-Statement von 2004 enthielt bereits Kapitel zur Legalisierung von Homosexualität allgemein, sowie zum Problem Homosexualität und Ordination). Die Erklärung, durch alle Bischöfe der ELCT unterschrieben, stellt klar, dass die ELCT keinerlei Gründe akzeptiert, gleichgeschlechtliche Lebensweise zu legalisieren. Dies werde niemals geschehen – die kirchlichen Werte und Prinzipien wie der heilige Ehestand könnten - auch in sich ändernden Zeiten - niemals verändert werden.

Die gleichgeschlechtliche Ehe wird als geschmacklos, skandalös und schrecklich schädlich für die Kirche als Leib Christi bezeichnet. Eine Ehe könne auch niemals nur „Sache der beiden" sein, denn „sie bleiben Teil einer Familie, die über viele Jahre Auswirkungen auf andere hat". Aus „Verantwortung für die Menschheit" beschäftige sich die ELCT mit diesem Problem, denn es könne niemand mit etwas durchkommen, „was das Menschsein eines anderen zerstört", und das geschehe durch eine gleichgeschlechtlichen Ehe. Die ELCT wird niemanden willkommen heißen, bei ihr zu arbeiten, der in gleichgeschlechtlicher Ehe oder Beziehung lebt oder für eine solche eintritt und verbittet sich jegliche Einmischung in dieser Frage.
In der **BRD** wurde der §175 1994 abgeschafft – Die rechtliche und gesellschaftliche Lage homosexueller Menschen 17 Jahre später ist allerdings noch nicht in allen Bereichen gleich, z.B. bei der Möglichkeit, als Paar Kinder zu adoptieren oder im Steuerrecht.
Akzeptanz und Respekt offen gelebter Homosexualität ist in der Gesellschaft durchaus noch nicht überall vorhanden, vor allem außerhalb der Großstädte nicht, so dass viele Homosexuelle auch heute noch ein Doppelleben vorziehen. Die Katholische Kirche bezeichnet den „Gebrauch der Ge-schlechtskraft" nur in der Ehe als „moralisch gut".
Die Evangelischen Kirchen der **EKD** gehen unterschiedlich weit bei der Gleichstellung homosexueller MitarbeiterInnen und PfarrerInnen, die kirchliche Segnung ist noch nicht überall möglich, selbstverständlich ist aber das Bestreben dazu beizutragen, dass – wie es z.B. die westfälische Kirche formuliert - **„homosexuelle Beziehungen nicht versteckt werden müssen."**
(Zitate aus www.planet-wissen.de)

S.H. *Herr Rickert, Ihr Kirchenkreis pflegt seit vielen Jahren eine Partnerschaft zum Kirchenkreis Makao Makuu der Hauptstadt Dodoma. Ihre Gemeinde in Altonahatte acht Jahre lang einen schwulen Pastor, zur Zeit hat Ihr Kirchenkreis einen schwulen Propst. Wie ist diese Dodoma-Erklärung in Ihrer Partnerschaftsgruppe aufgenommen worden?*
B.R. Eine erste Reaktion war: Wenn das der Standpunkt der Kirche dort ist, können wir die Partnerschaft nicht fortführen. Wir sahen dann, dass wir uns intensiver damit beschäftigen müssen, genauer nachfragen, welche Auswirkungen es tatsächlich auf unsere Partnerbeziehung gibt, wie diese Erklärung

Einfluss auf unsere Arbeit nehmen kann - und nach längerer Diskussion wollten wir mit dem in Tansania zuständigen Propst Verbindung aufnehmen, um von einem Menschen, den wir kennen, über dies Papier etwas zu hören. Über einen Entwurf für einen Brief ist es jedoch nicht hinausgegangen, weil wir dann doch erst eine Stellungnahme unserer Kirche auf eine Nachfrage des NMZ (Nordelbisches Zentrum für Weltmission und kirchlichen Weltdienst) abwarten wollten. Es gab also Unsicherheit – wie reagieren wir. Und wir erinnerten uns an eine frühere Erfahrung: Bei unserem ersten Besuch in Dodoma 2003 wurde in einem Bericht über unseren Kirchenkreis auch von der Tatsache berichtet, dass es in Altona einen schwulen Pastor gab. Dies rief hinter der Hand Befremden hervor, wurde aber nicht offen thematisiert, auch nicht von uns.

S.H. Nun ist in der EKD und in der Nordelbischen Kirche die heutige Akzeptanz homosexueller MitarbeiterInnen das Ergebnis eines langen Prozesses, der mit dem gesellschaftlichen Prozess hier bei uns zusammenhängt. Wie war das denn bei Ihnen in Altona.

B.R. Unser damaliger Propst sah das pragmatisch – nach dem Motto: Ein Mensch wird nicht über seine Sexualität definiert, sondern die gute Arbeit eines Mitarbeiters oder einer Mitarbeiterin zählt.

S.H. Galt diese Ansicht mehr oder weniger für alle Gemeindeglieder?

B.R. Nach der ersten Aufregung hat die gute Arbeit des Pastors überzeugt, sowie auch die zuvorkommende Art seines Partners. Beide haben mit Billigung des Kirchenvorstandes zusammen im Pfarrhaus gelebt. Die Partnerschaft wurde nicht demonstrativ zur Schau gestellt, war einfach selbstverständlich.

S.H. Gibt es heute noch Vorurteile oder Vorbehalte?

B.R. Homosexualität ist kein Thema in der Gemeinde.

S.H. Hat es theologische Diskussionen über die Frage gegeben?

B.R. Vor der Anstellung des Pastors hat sein Amtsvorgänger versucht, Stimmung gegen ihn zu machen. Hauptargumente dafür waren dann aber, dass es um die befreiende Botschaft von der Liebe Gottes zu allen Menschen geht, um das Doppelgebot der Liebe, die Verkündigung der Wertschätzung anderer Menschen, das Akzeptieren von Andersartigkeit, darum dass wir alle von Christus angenommen sind. Diese Argumente haben sich durchgesetzt. Einige Gemeindeglieder, die damit nicht um-

gehen konnten, haben sich allerdings von der Gemeinde verabschiedet.

S.H. Die ELCT wirft Kirchen wie unserer vor, den Veränderungen unserer modernen Welt nachzugeben statt beim biblischen Auftrag zu bleiben und die christlichen Werte zu verteidigen. Wurde dieser Punkt bei Ihnen diskutiert?

B.R. Natürlich, auch wir kennen die entsprechenden Bibelstellen, verstehen sie jedoch in ihrem zeitlichen Kontext. Wir sehen die Basis für unser Handeln u.a. in der Stellungnahme der Nordelbischen Kirche von 1996[1], in der es heißt, dass „...Theologie und Praxis der Kirche... zur Diskriminierung, Verfolgung und Ermordung homosexueller Frauen und Männer entscheidend beigetragen (haben)." Damit hat unsere Kirche in der Vergangenheit große Schuld auf sich geladen - Bibelstellen, die homosexuelle Praxis pauschal als Sünde verurteilen, „stehen jedoch in einem zeitbedingten Kontext und müssen aus der Mitte der Schrift, der befreienden Botschaft Christi von der Liebe Gottes zu allen Menschen, interpretiert werden." Der Text fährt fort: „Es ist entscheidend anzuerkennen, daß homosexuelle Orientierung zur Individualität und Identität zahlreicher Menschen unablösbar hinzugehört. Daher muß eine entsprechende Lebensgestaltung möglich sein."

Die nordelbischen Synode erklärte damals, dass die Segnung gleichgeschlechtlicher Paare möglich sei, wenn es um den Segen für diese Menschen gehe und nicht um einen demonstrativen Akt. Ich weiß von verschiedenen Segnungen solcher Art, und das finde ich gut.

S.H. Wie geht es nun weiter zwischen Altona und Dodoma?

B.R. Wir sind nicht bereit, hinter die Erklärung unserer Synode zu Homosexualität und Partnerschaft zurückzugehen, verstehen aber die Position der tansanischen Kirche. Wir erwarten allerdings geschwisterliche Toleranz und eine Bereitschaft zum Dialog. Wir fragen uns, wie es also mit der Partnerschaft zwischen NEK und ELCT weitergehen soll nach dieser Erklärung.

Bei unserem bereits erwähnten Besuch 2003 machten wir in diesem Zusammenhang während eines Gemeindebesuches bereits Erfahrungen: Wir wurden gefragt, ob es stimmt, dass schwule Pastoren in der Kirche arbeiten. Unser Versuch zu begründen, warum das bei uns möglich ist, stieß auf völliges Unverständnis. Dies sei Sünde war der Standpunkt, man verlangte nach ihren Namen, um für diese Menschen zu beten, damit sie

1) Stellungnahme der Nordelbischen Synode zur Handreichung „Ehe, Familie und andere Lebensformen", S. 110-111

ihre Schuld bekennen und auf den richtigen Weg zurückfinden. Das Gespräch endete in einer feindseligen Stimmung auf der tansanischen Seite. Unsere Partnerschaft beruht inzwischen auf der Basis von Freundschaft, auf menschlichen Beziehungen, nicht auf Papieren. Die Dodoma-Erklärung trifft aber diese Grundfrage unserer Beziehung.

S.H. Sie haben 2007 und 2008 für ein paar Monate in Schulen in Dodoma gearbeitet. War Homosexualität damals ein Thema?

B.R. Schüler haben danach gefragt, aber keine weitere Diskussion angefangen. Seither hat in den vielen e-mails, die gewechselt wurden, niemand das Thema angeschnitten.

S.H. Wie kann die Zukunft also aussehen bei soviel Verunsicherung?

B.R. Diese Verunsicherung gibt es jetzt in vielen Partnerschaftsgruppen. Sie stellen sich viele Fragen wie:
Können wir erwarten, dass homosexuelle Menschen noch in Partnerschaftsgruppen mitarbeiten wollen?
Können wir akzeptieren, dass sie sich selbst ausschließen?
Wenn sie Mitglieder von Delegationen sein dürfen, wie ist es dann mit ihrer Sicherheit?
Welche Meinung können wir als NEK-Mitglieder vertreten, wenn wir gefragt werden? Müssen wir unsere Meinung verleugnen?
Wie verhalten wir uns, wenn keine Bereitschaft zur Diskussion da ist? Nach mündlichen Aussagen gibt es diese – nach dem Papier nicht.
Ist Partnerschaft möglich ohne ein Mindestmaß an Toleranz auf beiden Seiten?

S.H. Das klingt ja nicht gerade optimistisch für Ihre Partnerschaft, die sich um Austausch und viele gegenseitige Besuche bemüht hat, um ein Geben und Nehmen.

B.R. Ich werde noch in diesem Jahr wieder nach Tansania fahren, um Freunde zu besuchen und den Weitergang angeschobener Projekte zu sehen. Vor Ort werde ich dann erleben, ob man über das Thema Homosexualität und das Dodoma Papier sprechen kann.
Die Frage allerdings, ob unsere Partnerschaft Bestand haben kann, ist keineswegs vom Tisch. Ohne die Akzeptanz, dass ein unterschiedliches Verständnis der biblischen Botschaft möglich ist und ohne die Bereitschaft zu Dialog und Respekt auf beiden Seiten, kann ich mir Partnerschaft kaum vorstellen.

African LGBTI declaration

As Africans, we all have infinite potential. We stand for an African revolution which encompasses the demand for a re-imagination of our lives outside neo-colonial categories of identity and power. For centuries, we have faced control through structures, systems and individuals who disappear our existence as people with agency, courage, creativity, and economic and political authority.

As Africans, we stand for the celebration of our complexities and we are committed to ways of being which allow for self-determination at all levels of our sexual, social, political and economic lives. The possibilities are endless. We need economic justice; we need to claim and redistribute power; we need to eradicate violence; we need to redistribute land; we need gender justice; we need environmental justice; we need erotic justice; we need racial and ethnic justice; we need rightful access to affirming and responsive institutions, services and spaces; overall we need total liberation.

We are specifically committed to the transformation of the politics of sexuality in our contexts. As long as African LGBTI people are oppressed, the whole of Africa is oppressed.

This vision demands that we commit ourselves to:

- Reclaiming and sharing our stories (past and present), our lived realities, our contributions to society and our hopes for the future.
- Strengthening ourselves and our organisations, deepening our links and understanding of our communities, building principled alliances, and actively contributing towards the revolution.
- Challenging all legal systems and practices, which either currently criminalise or seek to reinforce the criminalisation of LGBTI people, organisations, knowledge creation, sexual self-expression and movement-building.
- Challenging state support for oppressive sexual, gendered, discriminatory norms, legal and political structures and cultural systems.
- Strengthening the bonds of respect, cooperation, passion, and solidarity between LGBTI people, in our complexities, differences and diverse contexts. This includes respecting and celebrating our multiple ways of being, self-expression and languages.
- Contributing to the social and political recognition that sexuality, pleasure, and the erotic are part of our common humanity.
- Placing ourselves proactively within all movement-building supportive of our vision.

18 April 2010, Nairobi, Kenya

Quelle: African Sexualities, A Reader, Edited by Sylvia Tamale, Pambazukla Press 2011

David Kato murdered

ISSUED BY THE COALITION OF AFRICAN LESBIANS, 27.1.2011

The attack and murder came after a recent victory when a Ugandan Court ruled in favour of three activists who challenged the actions of the Rolling Stone, a Ugandan newspaper which unlawfully and immorally published the photographs and names of 100 Ugandans who are part of the LGBTI community.

In the weeks that followed, Ugandan human rights defenders and activists were joined by friends in social movements in celebrating the outcome of this case, which was hailed as a victory for justice for all human beings. Following this, homophobic statements were made by religious leaders and press coverage further fed the atmosphere, which was known worldwide to be hostile to the rights of LGBTI people in Uganda. These statements amounted to hate speech.

Human rights defenders and activists in Uganda began to realise that they were under threat as numerous incidents were perpetrated against those who had brought the case to court. Efforts to secure the activists were under way at the time of the murder.

The Ugandan state has been deeply hostile to the rights of LGBTI people for many years and the situation has worsened in the last year with the Anti-Homosexuality Bill which was tabled in 2009 providing a reliable indicator of this hostility.

This murder must also be seen in the context of deep homophobia across the African continent where LGBTI people have now been under siege for many years. The violations have been increasing in recent years and the nature of these hate crimes have become increasingly violent with rape and murder becoming the crime of choice for many homophobic people.

The Coalition of African Lesbians today condemns actions by state and non-state actors in Uganda which violate the human rights of people on the basis of sexual orientation and gender identity.

We strongly condemn the state, religious leaders and those in Ugandan society, who have, in our opinion, through their words, action and inaction incited this murder and the other violations of LGBTI people in Uganda.

We call on the state of Uganda to publicly condemn the murder of David Kato and to ensure a speedy and thorough inves-

tigation of this brutal murder. We urge the state to avoid any attempts to distort the facts of this murder for political and social expediency.
We call on all friendly states which are committed to justice for all human beings to take and sustain urgent action to respond to this murder and to the broader political and social context that establishes and sustains the deep hostility and homophobia in Uganda.
We honour David Kato, remember him with great joy and love.
We will insist and do all we can to ensure that his death is not in vain. We will expand and deepen our struggle for freedom, dignity and equality for all human beings, of which LGBTI people are a part.
The Coalition of African Lesbians today readies for an Urgent Response and calls on all members who wish to engage in coordinated and collective solidarity and action to contact us at endhate@cal.org.za. Send your letters of support and other expressions and ideas to this address and get involved today.
Go gently David Kato. We shall never forget….

Activists condemn Ugandan tabloid's homophobic violence

Johannesburg, 15th October

On the 2nd of October 2010, a newly formed illegally operating tabloid called The Rolling Stone in Uganda published a story in its front page titled "100 pictures of Uganda's Top homos leak".
The sub headlines were; "we shall recruit 1,000,000 innocent kids by 2012- homos" and "Parents now face heart breaks as Homos raid schools". On Page 2, the headline was "HANG THEM; They are after our kids!!" Pictures of Uganda's Top 100 homos leak". The article published about nine pictures of lesbian, gay, bisexual, transgender and intersex activists and human rights defenders in Uganda.
This is happening in a context where on the 14th of October 2009 the parliament of Uganda tabled an Anti-Homosexuality Bill that makes provision for life imprisonment for homosexual crimes and death sentence for repeated crimes of homosexuality and about 5 to 7 years in prison for failing to report such

crimes to the authorities. It is disturbing that lesbian, gay, bisexual, transgender and intersex people of Uganda continue to be subjected to such degrading and inhumane treatment.
The actions of the Rolling Stone tabloid have grossly violated the privacy and dignity of the individuals concerned and therefore violate the constitution of Uganda and various International Human Rights Instruments to which the state of Uganda is subscribed including Article 19 of the Universal Declaration of Human Rights, Article 2 of the African Charter on Human and People's Rights (Banjul Charter) of 1981 which states that "every individual shall be entitled to the enjoyment of rights and freedoms recognized and guaranteed in the present charter without distinction of any kind such as race, ethnic group, colour, sex, language, religion, political or any other opinion, national and social origin, fortune, birth or other status" and Article 1(1) of the International Covenant on Civil and Political Rights of 1966 which states that " all people have the right to self-determination. By virtue of that right they freely determine their political status and freely pursue their economic, social and cultural development".
Whilst the Coalition of African Lesbians welcomes the decision of the Uganda Media Council to stop the operations of the Rolling Stone tabloid with immediate effect in terms of section 5 of the Press and Journalist Act of Uganda, we would like to point out that transgender people remain the most affected by homophobic and patriarchal violence in Africa. There is an obvious intersection of sexuality, gender identity and violence for people who do not conform to traditional gender norms and stereotypes in society. This calls for all of us to open up to non-hetero normative gender and sexual identities in a way that broadens gender analysis, thinking, debate and our general livelihoods as diverse people in Africa and globally.
We call on media regulators to counter the IMPUNITY AND DETEST with which minority groups are portrayed in media on the continent, particular lesbian, gay, bisexual, transgender and intersex people. This statement is endorsed by all delegates from different parts of the globe attending the 4th Gender and Media Summit held in Boksburg, South Africa.

For further enquiries contact Eunice Namugwe, Media and Communications Officer and/or FikileVilakazi, Programs Director. Tel: +27 11 918 2182 /5507/ 6115, e-mail: eunice@cal.org.za; director@cal.org.za

WHY HOMOSEXUALITY IS A TABOO TOPIC IN TANZANIA

Harrison Kalunga Mwilima

Harrison Kalunga Mwilima graduated from the University of Dar es salaam in Political Science and Philosophy and was an intern of Tanzania-Network from December 2010 - April 2011.

One day I was walking with my German friend in the city centre of Dar es Salaam, Tanzania, and my friend asked me, "Are gays allowed in Tanzania?" I did not understand the question very well and I asked her in return, why she wanted to know this. "I can see two men holding hands," she replied pointing at two men holding hands while walking there. I still did not know what she meant. "Does holding hands mean that they are gays?" I wondered. "Of course," my friend said. "At least in Germany when I see two men holding hands, I would definitely assume that they are a couple." I found that very interesting, because two men holding hands in Tanzania does not mean anything.
It is interesting how two men can hold hands in the streets in a big city like Berlin and show to the world that they are a couple. In Tanzania this is still a taboo topic. According to the 2007 Pew Global Attitudes Projects, a strong 95% of Tanzania residents said that homosexuality should be rejected by society, making it one of the highest rejection rates of homosexuality in the 44 countries surveyed.
In Tanzania male to male sex is illegal. A gay person is perceived as more offensive than a lesbian.

Penal code of 1945 (As amended by the Sexual Offences Special Provisions Act, 1998)

§ 154 (Sexually neutral)

(1) "Any person who- (a) has carnal knowledge of any person against the order of nature; or (b) has carnal knowledge of an animal; or (c) permits a male person to have carnal knowledge or her against the order of nature, commits an offence, and is liable to imprisonment for life and in any case to imprisonment for a term of not less than thirty years. (2) Where the offence, under subsection (1) of this section is commited to a child under the age of ten years the offender shall be sentenced to life imprisonment."

§ 157: "Any male person who, in public or private- (a) commits any act of gross indecency with another male, or (b) procures another male person to commit any act of gross indecency with him, or attempts to procure a male to commit an indecent act with him, is guilty of an offence and may be sentenced to five years of imprisonment."

Other: § 155 prohibits "attempts" to commit offence specified in § 154 (20 years)

Note that this federal law does not cover sexual activities between women. However, in Zanzibar which is an autonomous island and part of the Tanzanian Republic, such acts are criminalized.

Zanzibar Penal Code of 1934 (As amended 2004.)

> "A person who will be convicted of sodomy will be liable to 25 years imprisonment." Hereto, the amendment prescribes penalties of up to seven years imprisonment or a fine of 700,000 shillings (400 euros) for sexual acts between women.

It is interesting how these same acts of sexual or romantic relationships between the same sex can be viewed and treated differently with regard to men or women. According to the gay times website on Tanzania country information the traditional view of homosexuality in Tanzania is the following: The man playing the woman's role in sexual intercourse is known as *msenge*. The *msenge* is usually expected to be younger and to consent to be used by another man for money or because he is impotent. The other man (the *basha*) is assumed to sleep with women as well as with men. There is more stigma attached to the role of the *msenge.* Although many men would in certain circumstances have sex with a *msenge,* there is nonetheless a prevalent hostility towards gays. There is a term for ''lesbians'': *msagaji*, literally one who grinds. The verb for lesbian lovemaking is *sagana*, which means ''grind together''.

The question is why this hostility to homosexuality and in terms of the law especially towards gays exists. What makes this topic to be such a taboo in Tanzania?
One answer could be the strong traditions in which men play a very important role in society and are viewed as strong people. That makes it very hard to think - especially in the traditional beliefs - of a gay man playing the role of a woman.
Another reason could be the influence of religion in Tanzania. There are so many Christian and Muslim believers and in both religions they aggressively attack the issue of homosexuality. On June 25th, 2008 the Tanzanian Lutheran host bishop raised the thorny issue of homosexuality in his opening sermon of the meeting of the main governing body of the 68-million-strong Lutheran World Federation (LWF). Speaking in Arusha at a gathering of the LWF Council, he said that same-sex relation-

ships were unacceptable and went against biblical teachings. ”What is the witnessing and the stand of the LWF at the moment as far as the whole question of homosexuality and lesbianism is concerned? It is an undeniable fact that this question is not even discussable, and therefore it is not acceptable.“

On March 14th 2003 more than 300 Tanzanian Muslims staged a noisy demonstration in central Dar es Salaam to mark the arrival of a gay tour from the United States. About 100 gay tourists were scheduled to spend a month on a safari in the Tanzanian wilderness. The protest followed the traditional Friday prayers in downtown streets accusing the gays of bringing immorality to the conservative country. “Homosexuality is foreign to Africa and it is totally against the teachings of Islam outlined in the Holy Koran,“ Sheikh Musa Kaleo, a preacher at the Kigogo Mosque, told the jeering and shouting crowd. “These people are bringing immorality to our community and the government allows it,“ he said.

In Tanzania’s neighbouring country Uganda the topic of homosexuality is seen even more critically and it is also illegal. One of the stories which heats almost all the media internationally and locally, is the killing of the gay rights activist David Kato, which brought a lot of controversy as his colleagues said he was beaten to death at his home. Later on the police denied he was killed because of his sexuality. Mr. Kato had once sued a local Ugandan newspaper called Rolling Stone after it had published the photographs of several people that were “accused“ to be gay, including Mr Kato, with the headline “Hang them“. According to BBC news reports Mr.Kato had claimed that since his name, photograph and address were mentioned in the newspaper he had been receiving death threats. During the burial ceremony hundreds of people gathered at the home of David Kato near the capital Kampala. The BBC reported that all these people were shocked when the Anglican priest Thomas Musoke condemned homosexuals. ”You must repent. Even the animals know the difference between a male and a female,“ he said, before warning that they would face the fate of the residents in Sodom and Gomorrah, the biblical cities destroyed by God. Gay rights activists then stormed the pulpit and prevented the priest from continuing. An excommunicated priest who had called on people to respect the rights of homosexuals before then presided over the rest of the service.

All these religious movements and speeches against homosexuality within Tanzania and also neighbouring countries like Uganda could have influence on the people.

In Tanzania the community has a very strong impact on each individual. I remember for example that when I was a kid and grew up in Dar es Salaam, almost all the people new each other in the village where I lived. As a kid I felt that all the parents of the village were my parents and if a grown-up person found me misbehaving in the streets he or she could punish me and take me back home to report to my parents. In Tanzania older people have a lot of influence on your life and on your decision making. I think a lot of people who are engaging in homosexual relationships find it very hard to be accepted by their families and the society in general. If for example you are a gay person, in the community you come from people will ask whose son this is and from which family, so in the end the shame will not only come to the person who is homosexual but also to his family with the feelings that his parents failed to raise the child in a good way.

Selle, a Tanzanian gay who currently lives in Berlin told me in an interview that he was not able to tell his family when he realized that he had feelings for the same sex. ”When my family found out that I was a gay, that is when the problem started,“ said Selle. ”I remember my mother once called me to tell me that my father was really afraid of me, because he did not see me playing football or doing other manly things but most of the time I would be playing with girls. And after my father heard from people that I was a gay he was very furious and I remember he burned all my clothes so that I could not go out, I only remained with my school uniforms.“ But Selle is happy now. After a long time his father accepted the situation and Selle said he had gone to Tanzania twice to visit his father with his boyfriends.
Currently under the influence of the external world and globalization in Tanzania things are changing as well, especially when it comes to the topic of LGBT. According to Selle at least nowadays he can see some forums in the internet where Tanzanian people express themselves, which was different during the days he lived in Tanzania. “I think in 15 more years things will have changed in Tanzania.“

Other external influence from different countries supports that change, too. At the time of the death of the Ugandan gay rights activist David Kato the US President Barack Obama was quoted as saying he was ''deeply saddened'' to learn of Mr Kato's death. His Secretary of State Hillary Clinton urged the authorities to investigate and prosecute the killers.

Maybe one day the time will come when the world is totally free. Homosexuals can hold hands in public then to express themselves, but not only in the tradition of Tanzania where holding hands does not mean anything, but also with the certain knowledge that they are allowed to love each other and be happy and that they can freely express their feelings.

Warum Homosexualität in Tansania ein Tabuthema ist

Übersetzung von Silke Harte

Eines Tages ging ich mit meiner deutschen Freundin durch das Stadtzentrum von Daressalam und sie fragte mich: „Sind Homosexuelle in Tansania erlaubt?" Ich verstand die Frage nicht so richtig und fragte meinerseits, warum sie das wissen wolle. „Ich kann zwei Männer sehen, die dort gehen und Händchen halten." Und sie zeigte auf zwei sich bei den Händen haltende Männer. Ich wusste immer noch nicht, was sie meinte. „Bedeutet Händchenhalten, dass sie schwul sind?" fragte ich erstaunt. „Natürlich", sagte meine Freundin, „zumindest in Deutschland würde ich ganz bestimmt annehmen, dass sie ein Paar sind, wenn ich zwei Männer Hand in Hand sehe." Das fand ich sehr interessant, da dies in Tansania überhaupt nichts bedeutet.
Es ist verwunderlich, wie zwei Männer der Welt zeigen können, dass sie ein Paar sind, indem sie sich auf den Straßen einer großen Stadt wie Berlin Hand in Hand zeigen. In Tansania wäre ein Verhalten, das öffentlich darauf hinweist, inakzeptabel. Gemäß der Umfrage von 2007 „Pew Global Attitudes Projects" sprach sich die riesige Menge von 95% der Einwohner Tansanias dafür aus, Homosexualität solle von der Gesellschaft abgelehnt werden; das war eine der höchsten Raten von Ablehnung in den 44 befragten Ländern.
In Tansania ist Sex zwischen Männern illegal. Ein homosexueller Mann erregt mehr Anstoß als eine lesbische Frau.

Das **Strafgesetzbuch** (in der Fassung von 1998) droht für sexuelle Vergehen 'gegen die natürliche Ordnung', sei es mit Mensch oder Tier, lebenslange Gefängnisstrafen an, mindestens jedoch von 30 Jahren. Wenn es sich bei dem Opfer um ein Kind unter zehn Jahren handelt soll lebenslange Strafe verhängt werden. Auch der Versuch ist strafbar.
Jede männliche Person, die im öffentlichen oder privaten Bereich eine Tat grober Unzucht mit einem anderen Mann begeht oder ihn dazu verführt, begeht eine Straftat und kann zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt werden. Auch der Versuch ist strafbar.
Das Gesetz für das Festland Tansania schließt sexuelle Handlungen zwischen Frauen nicht ein, während im teilautonomen Teil der Republik **Sansibar** solche Handlungen kriminalisiert werden.
Dort wird in der Gesetzesfassung von 2004 für Sodomie („widernatürliche Unzucht") eine Gefängnisstrafe von 25 Jahren angedroht, für sexuelle Handlungen zwischen Frauen bis zu 7 Jahren Gefängnis oder 700,000 Schilling Geldstrafe. *(Zusammenfassung der Übersetzerin)*

Es ist interessant, wie dieselben gleichgeschlechtlichen sexuellen oder romantischen Beziehungen unterschiedlich betrachtet und behandelt werden können, je nachdem ob es sich um Männer oder Frauen handelt. Die 'gay times website' informiert über die traditionelle Sichtweise auf Homosexualität in Tansania wie folgt: Der Mann, der beim Geschlechtsverkehr die Rolle der Frau übernimmt, ist als *msenge* bekannt. Von ihm wird für gewöhnlich erwartet, dass er jünger ist und zustimmt, von einem anderen Mann gegen Bezahlung benutzt zu werden oder weil er impotent ist. Vom anderen Mann (dem *basha*) nimmt man an, dass er sowohl mit Frauen als auch mit Männern schläft. Die Rolle des *msenge* ist mit dem größeren Stigma behaftet. Obwohl viele Männer unter bestimmten Umständen Sex mit einem *msenge* haben würden, ist die Feindseligkeit gegen Homosexuelle dennoch weit verbreitet. Es gibt auch einen Ausdruck für Lesben: *msagaji*, wörtlich übersetzt 'eine, die zermahlt / zerreibt' – das Wort für den lesbischen Liebesakt ist *sagana*, 'zusammen zermahlen / zerreiben'.

Es ist die Frage, warum diese Feindseligkeit gegenüber Homosexualität und - was das Gesetz betrifft - besonders gegen

schwule Männer besteht. Was macht dieses Thema in Tansania zu solch einem Tabu?
Eine Antwort könnte in den starken Traditionen liegen, in denen die Männer in der Gesellschaft eine wichtige Rolle spielen und als das starke Geschlecht gelten. Das macht es besonders den traditionellen Überzeugungen nach sehr schwer sich vorzustellen, dass ein schwuler Mann die Rolle einer Frau spielt. Ein weiterer Grund könnte der Einfluss der Religion in Tansania sein. Es gibt sehr viele christliche und muslimische Gläubige und in beiden Religionen wird Homosexualität auf sehr aggressive Weise verurteilt. Am 25. Juni 2008 sprach der tansanische Bischof und Gastgeber einer lutherischen Weltkonferenz das heikle Problem der Homosexualität in seiner Eröffnungspredigt an. In Arusha sagte er bei einer Zusammenkunft des Rates des Lutherischen Weltbundes, dass gleichgeschlechtliche Beziehungen inakzeptabel seien und den biblischen Lehren widersprächen. „Wie sieht es zur Zeit mit dem Zeugnis und dem Standpunkt des Lutherischen Weltbundes in Bezug auf die ganze Frage von Homosexualität und lesbischer Liebe aus? Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, dass man diese Frage noch nicht einmal diskutieren kann und sie daher erst recht nicht zu akzeptieren ist," lautete ein weiterer Teil seiner Predigt.

Am 14. März 2003 veranstalteten mehr als 300 tansanische Muslime im Zentrum Daressalams eine lautstarke Demonstration, um auf die Ankunft einer homosexuellen Reisegruppe aus den USA aufmerksam zu machen. Ungefähr 100 homosexuelle Touristen sollten einen Monat durch die tansanische Wildnis reisen. Der Protest erfolgte im Anschluss an die traditionellen Freitagsgebete auf den Straßen der Innenstadt und beschuldigte die Homosexuellen, Unmoral in das konservative Land zu bringen. „Homosexualität ist fremd in Afrika und gänzlich gegen die Lehren des Islam, die im heiligen Koran niedergelegt sind," sagte Scheich Musa Kaleo, ein Prediger in der Kigogo Moschee, zur Buhrufe ausstoßenden und schreienden Menge. „Diese Menschen bringen Unmoral in unsere Gemeinschaft und die Regierung erlaubt es."

In Tansanias Nachbarland Uganda wird Homosexualität noch kritischer gesehen und ist dort ebenfalls illegal. Eine der Geschichten, die fast alle internationalen und lokalen Medien erhitzt, ist die Ermordung von David Kato, einem Aktivisten im

Kampf für die Rechte Homosexueller. Kontroverse Diskussionen wurden ausgelöst, als seine Kollegen aussagten, er sei in seinem Haus zu Tode geprügelt worden. Später leugnete die Polizei, er wäre wegen seiner Sexualität getötet worden. Kato hatte zuvor eine Zeitung der Lokalpresse verklagt, nachdem diese Fotos mehrerer Menschen veröffentlicht hatte, von denen es hieß, sie seien schwul, darunter David Kato, und das mit der Schlagzeile „Hängt sie."
Nach Berichten des BBC behauptete Kato, dass er seit der Veröffentlichung seines Namens, Fotos und seiner Adresse Todesdrohungen erhalten habe. Während der Begräbnis Zeremonie versammelten sich Hunderte von Leuten am Haus von David Kato in der Nähe der Hauptstadt Kampala. Der BBC berichtete, wie schockiert all diese Menschen waren, als der anglikanische Priester Thomas Musoke Homosexuelle verdammte. „Ihr müsst bereuen. Sogar die Tiere kennen den Unterschied zwischen einem männlichen und weiblichen Wesen," sagte er, bevor der die Warnung aussprach, es würde sie das Schicksal von Sodom und Gomorrah ereilen, den biblischen Städten, die Gott zerstört habe. AktivistInnen der Bewegung stürmten daraufhin die Kanzel und hinderten den Priester daran weiterzusprechen. Ein exkommunizierter Priester, der schon früher dazu aufgefordert hatte, die Rechte Homosexueller zu respektieren, übernahm dann die Leitung des restlichen Gottesdienstes.
All diese religiösen Bewegungen und Reden gegen Homosexualität in Tansania und auch in Nachbarländern wie Uganda könnten Einfluss auf die Menschen haben.

In Tansania hat die Gemeinschaft sehr starke Auswirkungen auf jedes Individuum. Wenn ich an meine Kindheit in Daressalam denke, so kannten in meinem Heimatdorf fast alle Menschen einander. Es war für mich als seien alle Eltern des Dorfes auch meine Eltern. Wenn ein Erwachsener mich z.B. bei einer Missetat auf der Straße antraf, konnte er oder sie mich bestrafen und mich nach Hause bringen, um es meinen Eltern zu berichten. In Tansania haben alle älteren Menschen eine Menge Einfluss auf dein Leben und auf deine Entscheidungen. Viele Menschen, die gleichgeschlechtliche Beziehungen pflegen, haben es sehr schwer, von ihren Familien und von der Gesellschaft im allgemeinen akzeptiert zu werden. Wenn du ein homosexueller Mensch bist, fragen z.B. die Leute in deinem Heimatort, wessen Sohn das ist und aus welcher Familie er stammt, so dass am

Ende die Schande nicht nur die Person trifft, die homosexuell ist, sondern auch seine Familie. Das Gefühl besteht, dass seine Eltern versagt haben, das Kind in einer guten Weise großzuziehen.

Selle, ein tansanischer Homosexueller, der in Berlin lebt, sagte mir in einem Interview, dass er es seiner Familie nicht erzählen konnte, als er erkannte, dass er Gefühle für das gleiche Geschlecht empfand. „Als meine Familie herausfand, dass ich schwul war, da begann das Problem," sagte Selle. Ich erinnere mich daran, dass meine Mutter mir einmal erzählte, dass mein Vater wirklich Angst hatte, da er mich nie Fußball spielen sah oder andere männliche Dinge tun, sondern mich die meiste Zeit mit Mädchen spielen sah. Und nachdem mein Vater gehört hatte, dass ich homosexuell war, war er sehr wütend und ich erinnere mich, dass er meine ganze Kleidung verbrannte, so dass ich nicht rausgehen konnte – mir blieben nur meine Schuluniformen." Aber jetzt ist Selle glücklich, denn nach langer Zeit hat sein Vater die Situation akzeptiert und er ist zweimal nach Tanzania gereist um seinen Vater zu besuchen und beide Male zusammen mit seinem jeweiligen Partner.
Durch den Einfluss der Außenwelt und der Globalisierung verändern sich die Dinge zur Zeit auch in Tansania, besonders beim Thema LGBT. Selle sagt, wenigstens jetzt sähe er einige Foren, wo Tansanier von sich berichten, was anders war zu der Zeit, als er noch in Tansania lebte. „Ich denke, in 15 Jahren werden sich die Dinge in Tansania verändert haben."
Weitere äußere Einflüsse aus verschiedenen Ländern unterstützen jene Veränderung. Als David Kato getötet wurde, der sich in Uganda für die Rechte Homosexueller einsetzte, zitierte man den US Präsidenten Barack Obama mit den Worten, er sei „zutiefst betrübt" über die Nachricht von Katos Tod. Seine Außenministerin Hillary Clinton drängte die Behörden zu ermitteln und die Mörder strafrechtlich zu verfolgen.

Vielleicht wird eines Tages die Zeit kommen, wenn die Welt ganz und gar frei ist. Homosexuelle können dann in der Öffentlichkeit Hand in Hand gehen und das nicht in der tansanischen Tradition, wo es gar nichts bedeutet, sondern darum wissend, dass sie einander lieben und glücklich sein dürfen und ihre Gefühle frei ausdrücken können.

The LGBTI Movement and Social Media in Africa

Sokari Ekine for Heinrich Böll Stiftung „Worldwide“

April 22, 2010

Homosexuality is presently criminalized in 38 countries in Africa, with sentences ranging from fines to imprisonment (3 months to 14 years), while in some Islamic states it is punishable even by death. Over the past 6 years the campaign for LGBTI (Lesbian, Gay, Bi-sexual, Transgender, Intersex) rights and decriminalization of same sex relationships has been aggressively pursued by an increasingly visible community of activists from across the continent. In presenting this overview of the LGBTI movement in Africa, three overlapping questions come to mind. How have national governments reacted to the increased visibility? How has the LGBTI movement responded to the challenges they face? How has the movement been presented by the “Gay International” and mainstream media? The last question is important because it allows us to examine homophobia and LGBTI rights within a global and historical context rather than problematizing it solely in an African context.

Uganda’s “Anti-Homosexuality Bill”

The responses by governments to the increased visibility of activists ranges from intimidation, arrests, torture, a broadening of existing legislation to increasingly harsh penalties such as life imprisonment and even death. The most draconian legislation presently under discussion is the “Anti-Homosexuality Bill” [September 2009] proposed to Uganda’s Parliament by MoP David Bahati. Homosexuality is already a criminal offence under Ugandan legislation, based on British colonial penal code, so why the need for further legislation? For this purpose it may be useful to bear in mind that at the heart of the Bill is the notion of religious morality, of the “protection of the family”. It aims at extending existing legislation to include anyone “who witnesses, supports or associates with people involved in same-sex relationships”. The Bill thus increases in scope both the definition of “homosexual acts” and the punishment. Originally, the death penalty was proposed for repeated offenses, those who are HIV-Positive and for same sex acts with anyone under the age of 18. Human rights activists and organisations working

Sokari Ekine *is an social justice activist with a multidisciplany background in human rights and gender issues in Africa, education and social technology. Presently Sokari is works as a freelance researcher and writer. http://www.boell.de/navigation/africa-africa-LGBTI-social-media-9043.html*

in the area of sexuality as well as HIV/AIDS organisations are in a perilous position as under the law they will all be criminalized. Although the death penalty has since been removed, the law institutionalizes the discrimination of LGBTI people. They will have no redress either morally or under law, if they are physically attacked, raped or discriminated against. Women will be even more vulnerable to rape as rapists will be able to accuse the woman of being a lesbian and therefore deserving of rape. Even to touch someone in a "gay" way is punishable.

Discrimination and anti-LGBTI propaganda in other African countries

The Ugandan Bill is not the first to further criminalize homosexuality in Africa. Two Nigerian Bills had been proposed in 2005 and 2007 - the Same Sex Marriage Bill and the Same Gender Marriage Bill respectively. However the Nigerian Bills did not include the death penalty and following an intensive campaign by Nigerian human rights activists both Bills have since been shelved. The death penalty does exist under Sharia law in the north of Nigeria for men but as technically Sharia law is unconstitutional, it would be difficult to actually carry out such punishment under Federal law.
In the past five years there have been a number of same sex related legal cases on the continent. In 2005 nine Camerounian men were charged with sodomy and refused bail for committing homosexual acts. After a year in prison, their case was dropped and they were released but not before leaving them traumatized and stigmatized by the experience. Similarly, in Senegal a number of men who were part of an HIV/AIDS advocacy organisation were convicted of sodomy and sentenced to 14 years in prison but the judgment was overturned on appeal. In Northern Nigeria, in turn, eighteen men were arrested on being caught cross-dressing. As in the other cases, they were charged with sodomy. In December 2009, at last, a Malawian gay couple who attempted to get married were arrested and charged with "unnatural offenses" and "indecent practices between men". The couple, who are presently awaiting trial, were medically examined without their consent, a direct violation of their human rights.

The imprisonment of the Camerounian men has been instrumental in politicizing the LGBTI movement in that country and has led directly to the formation of Alternative Cameroun which is now very active in campaigning for LGBTI rights in the country. It is quite possible that a similar move will take place in Malawi with the support of activists groups who are providing counseling and legal representation for the couple. In other words, the intimidation and arrest of LGBTI people has become the driving force behind the campaign for sexual rights and decriminalization. At the same time, the Malawian and Nigerian cases are interesting to the extent that in the first the charge of homosexuality contradicts the Malawian constitution which protects against all forms of discrimination. Whilst in northern Nigeria there is a history of cross-dressing amongst men that prior to this case was accepted within the society. There have also been anti-LGBTI statements from religious and political leaders in Zambia, Nigeria, Kenya, Zimbabwe and South Africa.

South Africa: An allegedly safe haven for queer people

In South Africa, although LGBTI people are protected under the constitution, homophobia remains extremely widespread. Black lesbians living in the townships are especially vulnerable to rape, physical violence and sometimes even murder - as in the case of football star Eudy Simelane. Eudy finally received a measure of justice in September 2009 after her murderer and rapist was found guilty and sentenced to life in prison. The campaign around Eudy's trial, led by the Lesbian and Gay Equality Project, was not an easy one and was fought with very little resources despite the international media interest in the crime and trial. Nonetheless it has been central to raising awareness of hate crimes against lesbians in South Africa.

The Western view on homophobia in Africa

There are indeed serious human rights violations under international and national human rights legislation and in the case of Uganda urgency is required to stop the Bill passing. However, the claims by sections of the international media including bloggers and international LGBT organisations that "homophobia is sweeping Africa", or worse "There is a new form of ha-

tred and intolerance sweeping across the black continent" are alarmist and mis-informed. Statements like these are in danger of racializing homophobia, presenting it as something intrinsic to Africa: Black and Muslim / Middle Eastern / POC (person of colour). Africans engaged in same sex desire and gender variance are presented as victims of an indigenous homophobia and religious intolerance whereas in truth both of these exist outside of the continent, and increasingly are being conducted in conjunction with the US evangelical Christian Right which is reaping havoc across the global south and in Uganda in particular. Other problematics in the representation of African same sex desire and gender variance is that they often ascribe western Eurocentric identities and explanations of same sex desire which do not accurately represent the numerous expressions both historic and contemporary of such desire amongst people of colour outside the global north.

Achievements of the LGBTI movement

Very much underreported are the achievements, the campaigns and judicial successes by African LGBTI / Human Rights Defenders over the past five years, the most fundamental of which is the increased visibility of LGBTI people. Visibility has cost lives and continues to be a high risk activity especially for lesbians and transgender men and women. LGBTI activists believe the higher the visibility the more they are able to challenge the mantra by religious and political leaders that same sex desire and gender variance are "unAfrican". The increased visibility has also led to public discussion in the media, an easier access to information and it has forced people to think about the effect of exclusionary rights in their society.
One of the ways in which LGBTI people have increased their visibility is through the formation of national and Pan-African organisations working at grassroots level in the struggle for decriminalization and sensitizing their respective communities. Organisations such as SMUG (Sexual Minorities Uganda) and the CAL (Coalition of African Lesbians) have been at the forefront of the campaign for LGBTI rights in Uganda and in preventing the passing of the Ugandan "Anti-Homosexuality Bill". One particular high profile case took place in Uganda in 2005 when the home of Ugandan activist and founder of SMUG, Victor Mukasa, was raided by the police and documents re-

moved from the house. Victor chose to fight the case and sued the Attorney General of Uganda. In December 2008, after three and a half years of being in hiding, repeated disappointments, limited funds and at much detriment to his physical and emotional health, Victor won his case against the Ugandan Attorney General. The judge in the case stated that the actions of the police were "unconstitutional, inhuman, and should be condemned, and said it was important to respect Human Rights laws and protect them in the spirit of brotherhood and sisterhood."

From the momentum created by the Ugandan LGBTI Human Rights Court Case, the numbers of people involved in advocating for the protection of the basic human rights of LGBTI people have continued to grow in Uganda. This is a common theme throughout the continent: Whenever there is a criminal case against LGBTI people the more activists come on board and the stronger the overall movement becomes.

Transgender politics have also come to the forefront through the work of Gender Dynamix in South Africa. In 2008, the first "African Trans Workshop" was held in Cape Town, South Africa, with Transgender activists participating from across southern Africa. This was a landmark meeting, an empowering and visionary moment for transgender people on the continent. Other organisations such as AMSHeR (African Men for Sexual Health & Rights) focus on HIV/AIDS to ensure that men who have sex with men (MSM) have open access to relevant information and antiretroviral medication. One of the outcomes of the LGBTI Rights movement is that it is they who have to a large extent placed the issue of human rights on the political agenda in many African countries and framed the discussion in the media.

Campaigning through social media

The use of social media as a campaign strategy by African LGBTI groups is still in its relative infancy. Most of the organisations do have a website presence but the content is fairly minimal and limited to organisational information rather than campaign issues. Two exceptions are the dedicated news sites Gender Dynamix, which acts as a resource and news portal on Transgender and Transsexual issues, and Behind the Mask, which is a Pan-African LGBTI news and resource site. It is the

social networking site Facebook which has become the primary space for campaigns, news and debate. The creation of "Pages" "Groups" "Petitions" and "Notes" is used extensively by activists in addition to the personal profiles of artists, writers, photographers, filmmakers all engaged in the African LGBTI movement. The level of activity is high and there has been a conscious effort to internationalize campaigns through the features of Facebook. Other social media such as Twitter have hardly been used and there are still only a few blogs such as Gay Uganda, African Activist and Black Looks which discuss African LGBTI issues on a regular basis. However, one of the major challenges facing African LGBTI activists who are relatively small in number, is how to manage online campaigns and information as well as focus on the extremely important work at national governmental and grassroots level.

Conclusion

The campaign for LGBTI rights in Africa needs to be framed within a global context of growing homophobia and transphobia, particularly from religious institutions and those on the political Right. Yes, there is a long struggle ahead not just to decriminalize homosexuality but also to sensitize communities into understanding same sex relationships as part of the spectrum of human sexuality. However activists have actively engaged with national governments challenging the expansion of criminalization legislation as well as the many instances of intimidation and arrest of LGBTI people. They have increased their visibility through the formation of grassroots campaign groups and the use of social media such as Facebook despite the personal risks to their safety. The campaign to shelve the Ugandan "Anti-Homosexuality Bill" is an excellent example of collaborative activism across the continent. Through the work and courage of African LGBTI activists it is my feeling that at best the Bill will be shelved and at worse it will be passed but with significant modification if only to save face of those who tabled it in the first place.

Die LGBTI Bewegung und soziale Medien in Afrika

Deutsche Zusammenfassung von Silke Harte

In den letzten sechs Jahren ist die Kampagnenarbeit für die Rechte von LGBTI (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersex) und die Entkriminalisierung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen von einer **immer stärker sichtbaren Gemeinschaft von AktivistInnen** auf dem ganzen Kontinent massiv vorangetrieben worden. Dies ist der Ausgangspunkt für drei eng zusammenhängende Fragen, die die Autorin in diesem Artikel behandelt: Wie haben die nationalen Regierungen auf diese stärkere Sichtbarkeit reagiert?
Wie hat die LGBTI Bewegung auf die daraus folgenden neuen Herausforderungen durch die Regierungen reagiert?
Wie ist die Bewegung in den 'schwulen internationalen' und *Mainstream*-Medien vertreten gewesen?

Folgende **Reaktionen von Regierungen** waren zu beobachten: **Uganda** will in das bestehende Gesetz (was auf dem britischen Recht der Kolonialzeit beruht) und seine Strafandrohungen jeden einbeziehen, der Zeuge einer gleichgeschlechtlichen Beziehung ist, diese unterstützt und mit Beteiligten verkehrt. So wird die Diskriminierung von LGBTI Menschen institutionalisiert. Sie genießen weder moralischen noch rechtlichen Schutz. Frauen können vergewaltigt werden - man braucht sie nur zu beschuldigen, lesbisch zu sein und dies daher zu 'verdienen'. Die zunächst geplante Einführung der Todesstrafe konnte allerdings abgewendet werden.
In **Nigeria** wurden ähnliche Gesetze durch intensive Kampagnen abgeschwächt, die Todesstrafe im Norden des Landes unter dem Sharia Gesetz ist unter dem nationalen Bundes-Gesetz schwer durchzusetzen. In **Nord-Nigeria** wurden 18 Männer wegen Transvestismus festgenommen, bis dahin gab es jedoch in Nord-Nigeria eine akzeptierte Tradition von Transvestismus unter Männern.
In **Kamerun** wurde der Fall von neun Männern schließlich nach einem Jahr Gefängnisstrafe eingestellt, Traumatisierung und Stigma blieben ihnen allerdings.
In **Malawi** wurde ein homosexuelles Paar, das heiraten wollte, verhaftet und dann ohne Einwilligung medizinisch untersucht -

eine direkte Menschenrechtsverletzung im Widerspruch zur malawischen Verfassung, die gegen alle Formen von Diskriminierung schützt.

Die Einschüchterung und Festnahme von LGBTI Menschen hat in vielen afrikanischen Ländern stark zur **Politisierung der Bewegung** beigetragen und ist die treibende Kraft hinter den Kampagnen für sexuelle Rechte und Entkriminalisierung.
In Südafrika werden LGBTI Menschen von der Verfassung geschützt, der Hass auf sie bleibt aber weit verbreitet. Vor allem lesbischen schwarzen Frauen in den Townships drohen Vergewaltigungen, körperliche Gewalt und sogar Mord wie im Fall des Fußballstars Eudy Simelane. Das anschließende Verfahren und die Verurteilung ihres Mörders zu lebenslanger Haft hat sehr dazu beigetragen, das Bewusstsein für Hass-Verbrechen gegen Lesben in Südafrika zu schärfen.

Es gibt in Afrika sehr ernsthafte Verletzungen von Menschenrechten – **Behauptungen aus westlicher Sicht** wie: „neue Formen von Hass und Intoleranz“ würden diesen Kontinent überfluten, sind allerdings beunruhigend und falsch. Solche Kommentare von westlichen Medien, Bloggern und internationalen LGBT Organisationen sind insofern gefährlich, als sie AfrikanerInnen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung als Opfer indigener Homophobie und religiöser Intoleranz darstellen, während beides auch außerhalb des Kontinents existiert und verstärkt im Zusammenhang mit der US evangelikalen christlichen Rechten auftritt. Diese richtet im globalen Süden und besonders in Uganda schlimme Schäden an. Bei der Darstellung afrikanischer Wünsche nach gleichgeschlechtlichem Sex und Geschlechtsabweichungen ist es problematisch, dass diese oft auf westliche euro - zentristische Identitäten und Erklärungen zurückgeführt werden, dabei aber nicht genau den Ausdrucksformen der POC außerhalb des globalen Nordens entsprechen.

Was in den letzten fünf Jahren von der LGBTI Bewegung erreicht wurde, darüber ist nicht genug berichtet worden. Es ist besonders die erhöhte Sichtbarkeit und Anerkennung, die allerdings gleichzeitig für lesbische und transsexuelle Menschen ein hohes Risiko bedeutet. Diese Sichtbarkeit lässt hoffen, dass das Mantra des „Unafrikanischen“ in Frage gestellt werden kann und dass Menschen über die Wirkung ausgrenzender Rechte in ihrer Gesellschaft nachdenken.

Ein Weg, die Sichtbarkeit weiter zu erhöhen, ist die Bildung nationaler und panafrikanischer Organisationen, die an der Basis arbeiten, um ihre lokalen Gemeinden zu sensibilisieren.
SMUG (Sexuelle Minoritäten Uganda) und CAL (Koalition Afrikanischer Lesben) sind dabei VorreiterInnen – so endete z.B. ein jahrelanges Gerichtsverfahren mit dem Urteilsspruch, die Handlungen der Polizei (im Haus des Gründers von SMUG eine Razzia durchzuführen und Dokumente herauszuholen) seien „gegen die Verfassung, unmenschlich und zu verurteilen“ gewesen „und es sei wichtig, Menschenrechtsgesetze zu respektieren und sie im Geist von Solidarität unter Brüdern und Schwestern zu schützen“. Auf dem ganzen Kontinent wird die Unterstützung stärker, wenn immer es ein Gerichtsverfahren gibt.
Organisationen wie Gender Dynamix in Südafrika mit einem Workshop in Kapstadt 2008, an dem Transsexuelle aus dem südlichen Afrika teilnahmen, oder solche, die den Schwerpunkt auf HIV/AIDS und Zugang zu Information und retroviralen Medikamenten legen, haben zur Sichtbarkeit der Bewegung für LGBTI Rechte beigetragen. Sie haben zudem die Frage der Menschenrechte in vielen afrikanischen Ländern auf die politische Tagesordnung und in die Diskussion in den Medien gebracht.

Die Kampagnen-Strategie der afrikanischen LGBTI Gruppen in den sozialen Medien steckt noch in den Kinderschuhen. Mit Ausnahme der Kampagnen von Gender Dynamix und Behind the Mask (einer panafrikanischen Website mit Sitz in Südafrika) haben die meisten nur eine Online-Darstellung, deren Inhalt sich auf Informationen der Gruppe beschränkt.
Der Raum für Kampagnen, Nachrichten und Debatten ist in erster Linie **das soziale Netzwerk Facebook** geworden. Der Grad der Aktivität ist sehr hoch, sei es durch „Seiten“ oder „Gruppen“ oder persönliche „Profile“ von engagierten KünstlerInnen, SchriftstellerInnen, FotografInnen etc.. Diese bemühen sich bewusst, die Kampagnen durch Facebook zu internationalisieren. Eine der großen Herausforderungen für die relativ kleine Zahl afrikanischer LGBTI AktivistInnen besteht darin, beides zu leisten: ein Angebot an Online Kampagnen und Informationen - sowie auch die extrem wichtige Arbeit auf Regierungsebene und an der Basis.

Die Bewegung für LGBTI Rechte in Afrika muss im globalen Kontext wachsender Homophobie und Transphobie gesehen werden, die besonders von religiösen Institutionen und der politischen Rechten kommt. Homosexualität zu entkriminalisieren und Gesellschaften dafür zu sensibilisieren, gleichgeschlechtliche Beziehungen als einen Teil des Spektrums menschlicher Sexualität zu begreifen, wird noch ein langer Kampf sein. Nationale Regierungen sind von den AktivistInnen dazu bereits aufgefordert worden und die Sichtbarkeit ist durch Kampagnen von Basisgruppen und den Gebrauch sozialer Medien wie Facebook erhöht worden – trotz des persönlichen Sicherheitsrisikos.

Exploring the scene: Gay Tanzania

By Richard Ammon
GlobalGayz.com, February 2008

GlobalGayz is a gay-owned charitable travel and culture website focused on les-bi-gay-trans life in countries around the world. It is based on actual visits to far and near countries. Presented here are Stories, Links, News Reports and Photo Galleries for more than 190 countries.

LGBT citizens keep their lives and activities in the shade, slowly working at grass roots level to make their presence known.

Ashura and 'The Association'

"We were afraid you were a Tanzanian trying to expose us, so we were not sure if we should respond. You know, it can be dangerous because we are not yet strong in our groups to confront the homophobia of the police, our families and our employers."

So began my first interview with one of the leading Tanzanian lesbian activists Ashura (not her real name), who I talked to over lunch in central Dar es Salaam.

At first [she and her fellows] they were not easy to find; my e-mails and text messages went unanswered and I was afraid I'd leave the country without seeing any LGBT folks here or gaining any understanding of the 'scene'.

Finally Ashura came through by phone (Tanzanians are very connected by cell phones) and we talked about her first meeting me alone, to assure other LGBT people, I was not a man of the law or a spy. The hesitation to trust a stranger is understandable. Homosexuality in Tanzania is a crime punishable by 30 years to life imprisonment for 'offenses

against nature'. (The law was changed from 14 years imprisonment in 2002.) In light of this draconian law, she asked her identity be kept confidential, using the pseudonym Ashura.)
'The Association' is a pseudonym for the one and only lesbian organization in the country. In Tanzania all groups have to register with the government and this one is no exception. Of course, disclosing their true identity would be risky so the women present themselves as a women's empowerment group under a different name, which I have named 'The Association'. It currently has more than 100 highly invisible members across the country. In 1998 it was started by friends as an informal social group and by 1999 most of the women were interested in forming an organization with a higher purpose. Not everyone liked the idea but the time felt right for the country to have an identified LGBT association.
Invitation to join is spread by word-of-mouth around town, including the several gay and gay-friendly bars and clubs in Dar es Salaam, a sprawling city of three million. Numerous issues have arisen for the women as they have developed the Tanzanian Lesbian Association's goals and strategies.

Poverty and Progress

It's not easy developing a grass-roots LGBT organization here because of the criminal status of homosexuality; the movement is fledgling, cautious and still finding its way. How does one publicly address denied and secretive sexual behaviour? And how does a wife protect herself with condoms without implying or directly accusing her spouse of taboo but common extramarital activity?
And they have to walk a fine line of discretion as an LGBT organization, careful to couch their full truth within wider missions such as women's rights or HIV/AIDS education or local sponsors of community arts and sports events. In return, pro-gay donor countries such as Norway and Holland also must be discreet so as not to be seen as funding an organization that is illegal in Tanzania.

Research and Change

Ashura said they want to do research and write documentation about sexual abuse of women, especially lesbians.
Ashura expressed her intention that once the documentation is complete international human rights organizations will give as-

sistance to their research and help influence change in Tanzania's negative laws and opinions toward LGBT people.
Even in the respected University of Dar es Salaam not a single professor is willing to offer LGBT human rights leadership or support, including anyone from the law faculty - unlike Prof. Sylvia Tamale in the Faculty of Law in Nairobi's Makerere University. (see for book review)
When a respected Dutch consultant from HIVOS came to Tanzania to lecture and discuss with other NGOs about LGBT human rights there was polite but clear denial and resistance to his visit (i.e. "it's not an issue here because there are very few homosexuals in Tanzania…").

A Fragile Scene

Nevertheless, inside the city limits of Dar there is a quietly thriving LGB community with interconnecting circles of friends meeting privately in homes or in the half dozen venues that are gay or gay friendly, such as Ma Chain Club (mixed gay/ straight), Mama's Club (women), Q Bar (mixed, including sex workers) or Club Oasis in trendy Oyster Bay district popular with men.
Still, a dense population is no guarantee of privacy or indifference: in 2007 a lesbian couple were forced out of their apartment in Dar when neighbours highly suspected they were gay and became threatening and vocal in their disapproval, protesting their presence and creating a scandal that reached the local (unfriendly) newspapers.

Hope and Courage

The Association's troubles have emboldened Ashura and the membership—as women in a patriarchal society and as lesbians in a homophobic culture. Their set goals are to bring awareness (at least in the major cities) by offering health programs and educational discussions about women's issues (power, equality, sexual protection) at the local community level, and about more generalized awareness regarding diseases such as malaria offering free mosquito nets and teaching about improving water quality.
In this manner, 'The Association' integrates itself in local affairs and neighbours get to know the women not as lesbians but as caring charity workers for the common good. Slowly, as friends, they can be known, if others ask, for who they are:

women helping women. Those who want to know more are free to ask The Association further questions about the members, but more commonly much is understood without words.

Allan, Jon and CPSS

In addition to Ashura I spoke to two leaders of the men's Community Peer Support Services (CPSS), the main—indeed, the only—gay men's organization in Tanzania. Claiming over 475 members throughout this country of 35 million people, CPSS has ten sub-groups or zones across the land. Allan is the chairman of CPSS and Jon (not their real names) is the program coordinator. Together in Dar es Salaam they design programs intended to advance equal rights, increase awareness of diversity and educate people about HIV prevention and care.

Like many gay organizations in repressive homophobic countries, CPSS does not present itself as gay but rather as an HIV education and awareness program offering community-based activities and information as a means of helping others and becoming a familiar local helping hand—not unlike the women's Association. As well a serving others such charitable activity also helps qualify CPSS to receive some limited funding from international donors who must, in turn, be sensitive to the laws of recipient countries.

As part of their protective guise, CPSS has established a 'cover' organization with a different name through which foreign donations can be received—a common tactic throughout homophobic Africa.

Such cautiousness, I asked Allan, is it really necessary? Has anyone actually been busted? "Yes," he replied, "last year a man in Zanzibar was caught in a sexual relationship. He was jailed, tried and sentenced to 34 years in prison. The term was later reduced to 30 years."

Much as these courageous men are proud of their work, and despite being in a major metropolitan city, they still operate within a society that is filled with anti-gay negativity, harmful gossip and rumour that can humiliate and ridicule vulnerable people, destroy reputations and careers and break up families. Similar to the women's Association, CPSS focuses on charity and health work to increase their local visibility and become integrated into neighbourhoods in all ten zones. Their most recent event was a sports bonanza, 'Mukasi 2007', co-sponsored by CPSS and a non-gay organization that offered competitions in

10 sports and attracted about 500 kids in various age groups. In the process of having fun the kids received age-appropriate information about health issues including HIV, self-respect, personal hygiene and the importance of education.
Another focus for CPSS is the local environment. They engage with residents of neighbourhoods for clean-up days to improve living conditions, eliminating trash and stagnant water (to reduce mosquitoes).
"This is the way we want to work, as a community organization so people come to know us as their friends first and then only maybe later, if it comes up, about our sexuality. By then we hope we are known as good helpers and educators and sports sponsors and not as a label of 'gays' that scare people and turn them against us. We don't push a gay agenda," said Jon, "we do it the African way."

Personal Experiences of Allan and Jon

As with the lesbians, the men (in Dar es Salaam) function in a lively yet closed social network of intersecting friendship circles in private homes, gay-friendly venues and at CPSS meetings.
Needless to say the entire network is virtually invisible from the outside as homophobia always threatens to unmask or arrest people. Allan should know. He narrowly escaped capture last year when he was dating a younger man whose parents found out about them and called the police. When the officers showed up at Allan's residence he was not at home and the cook said Allan was out of town, while he was only three doors away; afterwards the cook reported to Allan who immediately left town for several months until the heat was off. Sadly the young man is now estranged from his family and Allan does not go near the parents' neighbourhood even though they do not know his face. "I'm always nervous," he said. "You cannot imagine how it is to always feel threatened by such a legal rule."
Jon said the consequences for being 'outed' are dire. Jobs, reputation and family honour are at stake. Allan attributed this to poor education, the conservative culture, narrow-minded religion and rigid adherence to heterosexual traditions, all of which inhibit personal freedom and cast a shadow on the progress of pro-gay efforts.
That said, if a queer Tanzanian is discreet and doesn't make a

public scene or act inappropriately a man or woman can have a moderately comfortable and safe life with a partner and gay friends in Dar, Zanzibar City, Arusha or Mwanza—Tanzania's other major cities.
Gay and lesbian Tanzanian activists have a great challenge ahead of them, to begin a delicate dialogue with the government to reconsider the criminal status of same-sex behaviour and open a small window of tolerance in a culture that is ignorant and prejudiced against sexual difference within its population.

A Visit to Q Bar/Restaurant in Oyster Bay

It's not a polished place, with picnic benches for dining tables and several stand-up drinking tables.
About 9 PM the place starts to liven up as friends and strangers show up in singles, couples or small groups looking for a chat, a smoke, a drink or a meal. The most visible were the prostitutes with their stylishly tight outfits, movie-star make-up and an ever-ready 'hallo' on their lips.
Across the room were several men, in couples of threes or fours meeting after work at the numerous embassies, NGOs and commercial offices in the areas, both European whites and local blacks chatting with each other above the house music, many fuming cigarette smoke. Another cluster was 'tom boys'—young women with lean figures dressed in jeans and shirts looking very butch. This was clearly a mixed place with cross-currents of interest: WSW, MSM, MSW and variations in between.
The energy level was bubbly and appeared free of the paranoia I had heard about for two days during my interviews with activists. This was a person-to-person local LGB/straight pick-up and cruise scene where people were left to their own choices without risk of being busted by police. And this was only 9PM; by eleven or midnight the crowd increases and the night's dark shadows provide cover for discreet or indiscreet liaisons that satisfy hidden desire with little risk.

Further information about lesbian Africans can be found in an informative book published in 2005 in South Africa: 'Tommy Boys, Lesbian Men and Ancestral Wives'. Chapter two of the book focuses on the difficult lives of women in Tanzania and includes personal stories of their self-discoveries and attempts to live normal lives.

Interview with Selle[1] - a gay man from Tanzania living in Berlin

The Interview was conducted by Harrison K. Mwilima

HKM: We are going to talk about a very sensitive topic. Please tell me if you do not feel comfortable in discussing some of the questions we have.
Selle: For me it is okay and I am totally comfortable.
HKM: Before I ask you a question: Would you like to introduce yourself to our readership? What would you like to tell them about yourself?
Selle: Actually I have so many names depending on what I am doing. For example when I go to dance in clubs I always go as a woman in women's outfits and use the name Cecilia. But you can simply call me Selle now.
HKM: When did you first realize that you had feelings for the same sex?
Selle: It was in Tanzania when I was in Primary school. I had a friend whom I used to admire very much. But I started engaging in sexual relationships when I was 18 years old.
HKM: When you realized that you had these feelings how much time did it take you to share this with your family and close friends and what was their reaction to it?
Selle: I did not tell anyone in my family, they just came to hear about it later from other people, but we used to have a small gay group and we used to meet secretly in a club to discuss about our things.
When my family heard about this it was a problem. I remember once my mother called me to say that my father was really afraid of me, because he did not see me playing football or doing other manly things but most of the time I was playing with girls. After my father heard from people that I was a gay he was very furious and I remember he burned all my clothes so that I could not go out, I only remained with my school uniforms.
I am glad that later on my father accepted the situation, I even went to Tanzania to visit him with my first boyfriend who is German and again with my current boyfriend. I am glad now it is okay - though it took some time.

1: Surname was not mentioned

HKM: How do you see the situation of gay people in Tanzania?
Selle: I am not sure about the current situation, but I remember in Tanzania the problem is always with the families, when they find out, and sometimes discrimination by the society may take place. I also know that in Tanzania it is illegal but only if they have proof.
HKM: How do you compare the situation: Living as a gay in Tanzania (Dar es Salaam) and in Berlin? How do people react to you?
Selle: What I can say is that here it is very free. I have the right to do anything I want and I have never had any problem since coming here 20 years ago. I have just heard some things, maybe there could be a problem if I went to East Berlin where it is more likely to meet a Neonazi, but otherwise since coming to Berlin I have never been there and I have never faced any problems as a gay. Everything is free here. In Tanzania, it is still an issue but currently I see some websites where people from Tanzania are expressing themselves about their situation as gays.
HKM: What do you think about the topic of LGBT for the HABARI magazine?
Selle: I think its a very nice topic to discuss about, because so many people are trying to ignore this topic. The things are there in the society, so when you address this topic and people read about it they learn more.
HKM: What is the best thing about being a gay person?
Selle: I am just happy. For example now in Germany, I can express myself and be free. Sometimes in Tanzania I was practicing it more like a prostitute. Sometimes we could go to the night clubs and mix with the prostitutes so that we could get some men and get some nice things. I always liked white western people, my first boyfriend was a German who was working for the United Nations and he was the one I came to Germany with. But after a time we separated and currently I have a boyfriend who is of mixed Egyptian and Italian origin and we are planning to get engaged soon and get married.
HKM: Do you still have some gay friends in Tanzania and are you still in touch with them?
Selle: To be frank all my gay friends I used to hang out with in Tanzania have died of AIDS. I am glad that I came to Germany earlier. Otherwise if I was still in Tanzania I guess I could also

be gone with AIDS, we could not even have this talk today. It's so sad.
But here in Germany I have two Tanzanian gay friends, one living in Hamburg and the other in Cologne. I also know some gays from Tanzania, one living in England and the other one in Paris.
HKM: What stereotypes and prejudices do you come across?
Selle: Just some jokes from Tanzanian and Kenyan friends who are living here in Berlin, but I think they are just some good jokes, though there are some of them who are meaning their jokes and you can see in their faces that they are serious.
HKM: Why do you think homosexuality in Tanzania is a taboo topic?
Selle: I think it is just that people are trying to ignore the topic but it has already been there for a very long time now. The problem is that most of the people feel it is not our culture or something we do, but things are happening. I guess things are changing now very much. For example, in South Africa it is already free now just like here in Germany. As now the world is changing maybe in Tanzania in 15 years' time the situation will be different.
HKM: What do you wish for the future?
Selle: Just good health and an honest and nice partnership with my boyfriend.

Respekt statt Hass und Gewalt

Christliche Kirchen und ihr schwieriges Verhältnis zur Homosexualität

Dr. Kerstin Söderblom

Dr. Kerstin Söderblom, Pfarrerin der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN); seit drei Jahren Studienleiterin am Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision (IPOS) in Friedberg; zugleich ist sie die Konfliktbeauftragt der EKHN.

Schlaglichter zum Kontext

In Moskau, St. Petersburg, Warschau, Krakau, Belgrad, Split, Chisinau (Moldawien) und anderen mittel- und osteuropäischen Städten ist es anlässlich von lesbisch-schwulen Menschenrechtsdemonstrationen in den letzten Jahren immer wieder zu gewalttätigen Übergriffen gegen Lesben und Schwule gekommen. Verschiedene christliche Kirchen haben diese Übergriffe geduldet, teilweise sogar mit angestiftet oder aktiv gut geheißen.

In Uganda wurde der offen schwul lebende Menschenrechtsaktivist David Kato ermordet. Eine Boulevardzeitung, die christlich evangelikalen Gruppierungen in Uganda nahesteht, veröffentlichte zuvor eine Liste von Namen und Fotos von 100 schwulen Aktivisten mit der Überschrift „hang them!“ (hängt sie!). Katos Foto war auf der ersten Seite abgelichtet. Er wurde danach mehrere Male überfallen und angegriffen. Im Januar 2011 wurde er ermordet. Selbst bei seiner Beerdigung verurteilte der Geistliche noch die Lebensform des Verstorbenen.[1]
In Uganda konnte im Mai 2011 nur aufgrund von internationalen Protesten ein Gesetz zur Kriminalisierung von Homosexuellen mit der Möglichkeit zur Todesstrafe[2] verhindert werden.
In Südafrika werden lesbische Frauen fast täglich bei sogenannten „corrective rapes“ (korrigierende Vergewaltigungen) von Männergruppen vergewaltigt und viele von ihnen anschließend zu Tode geprügelt; über 30 in den letzten zehn Jahren. Ziel der Männer ist es, die Frauen durch die Vergewaltigungen wieder „umzudrehen“. Auch die bekannte lesbische Fußballnationalspielerin und Menschenrechtsaktivistin Eudy Simelane ist 2009 auf diese Weise ermordet worden.[3] Trotz der liberalen Verfassung Südafrikas und einem Antidiskriminierungsgesetz, das auch sexuelle Orientierung explizit aufgenommen hat, gelingt es Südafrika nicht, homophobe Gewaltübergriffe auf Lesben und Schwule im Land zu unterbinden. Stattdessen kommen die Täter mit geringen Kautionen wieder auf freien Fuß.[4]
Zu Beginn der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland im Juni 2011 hat die nigerianische Trainerin Eucharia Uche Homosexualität als „großes teaminternes Problem“ benannt und daher lesbische Spielerinnen aus dem Team hinausgeworfen. Ihre Meinung dazu: „Homosexualität ist eine dreckige Sache, spirituell und moralisch sehr falsch.“ Die Betroffenen habe sie mit Hilfe eines Geistlichen gefunden, der mit dem Team gebetet habe.[5]
Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transsexuelle auf der ganzen Welt erleben täglich negative Reaktionen, Beleidigungen, psychische und physische Übergriffe oder Repressalien im Privat- und/oder Berufsleben, wenn sie sich zu erkennen geben. Ihre

1 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/David_Kato (download 15.5.2011)

2 Vgl. http://www.actup.org/forum/de/content/s%C3%BCdafrika-declare-corrective-rape-a-hate-crime-2625/ (download 15.5.2011).

3 Vgl. http://www.guardian.co.uk/world/2009/mar/12/eudy-simelane-corrective-rape-south-africa (download 30.6.2011).

4 Vgl. http://allafrica.com/stories/201105260375.html (download 30.6.2011).

5 Vgl. http://www.fr-online.de/sport/frauen-fussball-wm-2011/lieben-und-lieben-lassen/-/8487620/8600114/-/ (download 29.6.2011).

Lebensform wird in kaum einem Land als selbstverständlich oder „normal“ angesehen. Auch in Deutschland ist die Selbstmordrate jugendlicher Lesben und Schwuler zwischen 12 und 25 Jahren vier- bis siebenmal so hoch wie bei anderen Jugendlichen.[6] Von einer allgemeinen „Normalisierung“ im Hinblick auf das Thema kann also nicht die Rede sein.

Kirchliche Konfliktlinien

Am Thema Homosexualität scheiden sich in den christlichen Kirchen weltweit die Geister. Das Thema ist emotional aufgeladen wie kaum ein anderes, es ist hoch kontrovers und droht Kirchen zu spalten. Denn die Konfliktlinien zeigen sich nicht nur entlang der unterschiedlichen christlichen Konfessionen[7] , sondern gehen mitten durch sie hindurch.
Insbesondere in den Anglikanischen[8] und Lutherischen Kirchen, aber auch in der Presbyterian Church (Reformierte Kirchen) lassen sich darüber hinaus Konfliktlinien entlang der Kontinentsgrenzen markieren: Die Kirchen in Europa und Nordamerika sind in den letzten 20 Jahren in der Regel sehr viel aufgeschlossener gegenüber Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transsexuellen (LSBT) geworden. Auch wenn hier immer noch viele interne Streitigkeiten im Hinblick auf das Thema zu beobachten sind. Dennoch haben sich viele von ihnen, wie z.B. die Evangelical Lutheran Church in America (ELCA), nach langjährigen heftigen Debatten mehrheitlich für die Ordination lesbischer und schwuler Geistlicher ausgesprochen.[9] Die Lutherischen Kirchen in Skandinavien haben dies zum Teil schon vor weit über zehn Jahren beschlossen. In der Lutherischen Kirche in Schweden ist im Jahr 2009 die lesbische Pfarrerin Eva Brunne zur

6 Vgl. http://www.coming-out-day.de/informationen/fakten.html#suizid (download 30.6.2011).

7 Ich gehe in diesem Beitrag nicht auf die Katholische und Orthodoxen Kirchen ein, die in dieser Frage gesondert betrachtet werden müssten. Es besteht allerdings kein Zweifel, dass beide Konfessionen Homosexualität grundsätzlich ablehnen.

8 Die Anglikanische Kirche in den USA (Episcopalian Church) hat im Jahr 2003 Gene Robinson als ihren ersten schwulen Bischof geweiht und damit weltweit Zustimmung und insbesondere in den afrikanischen Ländern massive Proteste ausgelöst. Im Juni 2011 hat Gene Robinson seinen langjährigen Partner geheiratet. Die Feier wurde von Freude und Protesten begleitet.
Vgl. http://www.welt.de/politik/article2128363/Ein_schwuler_Bischof_koennte_zur_Spaltung_fuehren.html (download 29.6.2011).

9 Die ELCA hält in ihren theologischen Grundlagen allerdings weiterhin die Kontroversen über gleichgeschlechtliche Partnerschaften fest und weist darauf hin, dass es in diesen Fragen immer noch keine Einigkeit in ihren Kirchen gibt. Die ELCA spricht sich aber klar gegen jede Form der Diskriminierung auf der Grundlage von sexueller Orientierung aus. Vgl. http://www.elca.org/What-We-Believe/Social-Issues/Social-Statements/JTF-Human-Sexuality.aspx.

Bischöfin von Stockholm gewählt worden.[10] Andere Kirchen wie z.B. die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) und einige weitere Gliedkirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) befürworten schon seit einigen Jahren gleichgeschlechtliche Partnerschaftssegnungen in ihren Kirchen.[11]

Viele Afrikanische und Asiatische Kirchen haben sich dagegen klar gegen die Ordination lesbischer oder schwuler Geistlicher, gegen gleichgeschlechtliche Partnerschaften und gegen gleichgeschlechtliche Partnerschaftssegnungen ausgesprochen. So hat es zum Beispiel die ELCT (Evangelical Lutheran Chruch of Tanzania) in ihrem „Dodoma Statement" im Dezember 2010 getan.[12]

So steht das Thema einerseits kirchenintern für die kritische Prüffrage, wie christliche Kirchen es im 21. Jahrhundert mit Minderheiten und halten, wie und ob elementare Menschenrechte in ihren Kirchen eingehalten werden und mit welcher Gestalt und Ausrichtung von Kirche sie in Zukunft leben wollen. Andererseits geht es auch um das Verhältnis zwischen den europäischen, den nordamerikanischen und den afrikanischen Partnerkirchen.[13] Im Hinblick auf die Frage der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften hat sich die ELCT in Tansania beispielsweise jede Einmischung und Bevormundung von ihren europäischen oder nordamerikanischen Partnerkirchen verboten. Die geschichtlichen und zum Teil immer noch virulenten Strukturen von Kolonialismus, Rassismus und Missionierung durch weiße westliche Gesellschaften und Kirchen auf dem afrikanischen Kontinent stehen damit nicht nur indirekt zur Debatte.

Auch Kim (Pseudonym), eine lesbische Frau aus Nigeria, bezog sich auf diese Deutung. Ich traf sie am Rande der Friedenskonvokation des Ökumenischen Rats der Kirchen in Kingston/

10 Siehe http://www.fr-online.de/politik/sie-ist-eine-bischoefin—und-lesbisch/-/1472596/3266720/-/index.html (download 30.6.2011).

11 Vgl. den Synodalbeschluss der EKHN: http://www.ekhn.de/inhalt/download/standpunkt/sex/02_homo_beschluss_syn.pdf.

12 (http://www.elct.org/news/2010.04.004.html (download am 29.6.2011)

13 Selbstverständlich gilt diese Frage auch im Hinblick auf das Verhältnis der europäischen/nordamerikanischen Kirchen zu ihren lateinamerikanischen und asiatischen Partnerkirchen.

Jamaika[14] im Mai dieses Jahres.[15] Kim ist vor vielen Jahren aus Nigeria geflohen, „weil ich es als lesbische Frau in Nigeria nicht mehr ausgehalten habe." Sie wurde von Familienmitgliedern bedroht und von ihren Eltern verstoßen. Sie verlor ihr soziales Ansehen und war mehrfach gewalttätigen Übergriffen ausgesetzt. Heute lebt sie in den USA und setzt sich dort insbesondere für die Rechte von schwarzen LSBT ein. Trotz ihrer persönlichen Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen erklärte sie mir gegenüber: „Weiße westliche Gesellschaften und Kirchen werfen Afrikanischen Kirchen und Gesellschaften homophobe Predigten und die Unterstützung homophober Gewalttaten vor. Diese Vorwürfe sind einerseits berechtigt und richtig. Andererseits haben sie nicht selten rassistische Untertöne. Es besteht die Gefahr, dass westliche Kirchen auch im 21. Jahrhundert den Afrikanischen Kirchen noch vorschreiben wollen, was diese zu tun oder zu lassen haben. Dabei waren es doch die Weißen, die mit ihren teilweise gewaltsamen Missionierungen und mit den damals auch in Europa noch sehr engen christlichen Moralvorstellungen diese Werte und Normen überhaupt erst nach Afrika gebracht haben. Auch die Kriminalisierung von Homosexualität kam erst mit den aus Europa importierten Gesetzeskodexen nach Afrika. Das müsst ihr heute wissen und benennen, wenn ihr mit Afrikanern über das Thema redet! Es gibt hier keine einfachen Rezepte. Die Afrikanischen Kirchen müssen ihre Antworten selbst finden. Die Europäischen Kirchen sollten diese strittigen Themen lieber in ihren eigenen Reihen klären!" Kims Sätze, die auch von den lesbischen Frauen aus Jamaika unterstützt wurden, haben mich sehr nachdenklich gemacht. Auf Nachfrage, was sie denn von Europäischen und Nordamerikanischen Kirchen erwarten, sagten die Frauen Folgendes: „Natürlich ist es wichtig, dass die Afrikanischen Partnerkirchen mit ihrer Homophobie konfrontiert werden. Homophobe Gewalt ist nicht akzeptabel und muss verurteilt und beendet wer-

14 Siehe http://www.overcomingviolence.org/. Ich habe dort mit drei anderen Teamerinnen und Teamern des Europäischen Forums christlicher LSBT Gruppen aus Norwegen, Lettland und Moldawien einen Workshop zum Thema „Homophobe und transphobe Gewalt und Überwindungsstrategien dagegen" angeboten, der sehr gut besucht war. Unsere Eindrücke von der Friedenskonvokation und unserem Workshop haben wir in einem Blog festgehalten: www.queerrainbow.wordpress.com.

15 Wir vier Teamerinnen und Teamer vom Europäischen Forum trafen sie im Rahmen einer Begegnung mit mehreren lesbischen Frauen aus Jamaika. Das Treffen fand in einem Club in Kingston statt, der sich an einem geheimen Ort befindet und von privat organisierter Security bewacht werden muss. Jamaika steht in der Kritik, eines der gewalttätigsten und homophobsten Länder der Welt zu sein. Das Gespräch habe ich anschließend aus dem Gedächtnis notiert und aus dem Englischen übersetzt.

den. Insbesondere, wenn sie mit der Bibel in der Hand begründet und legitimiert wird. Es ist aber noch viel wichtiger darauf hinzuweisen, dass es in Afrika, in Mittel- und Lateinamerika und in Asien auch Lesben und Schwule, Bisexuelle und Transsexuelle gibt. Sie sind schwarz, weiß, dunkel oder hell und leben ganz unterschiedliche Leben. Sie sind in ihren Heimatländern geboren und trotzdem werden sie ausgegrenzt, angegriffen und oft sogar ermordet. Das ist doch das Dramatische! Ihnen wird ein ‚westlich dekadentes' Leben vorgeworfen, das nicht ‚typisch' afrikanisch, lateinamerikanisch oder asiatisch sei. Aber das ist absurd. Denn sie sind gleichberechtigte Mitglieder ihres jeweiligen Heimatlandes mit allen Rechten und Pflichten. Sie müssen vor Gewalt genauso geschützt werden wie alle anderen auch! Dafür sind Informations-, Aufklärungsveranstaltungen und eine gute Öffentlichkeitsarbeit wichtig. Solche Arbeit müssten die Kirchen in Europa und Nordamerika unterstützen; auch finanziell. Außerdem brauchen Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transsexuelle westliche Solidarität; nicht nur von Amnesty International, Human Right Watch und ILGA World[16] , sondern auch von den Kirchen, die doch Liebe und Respekt auf ihre Fahnen geschrieben haben."

Was die lesbischen Frauen aus Jamaika und Nigeria in ihrem Gespräch mit uns in Kingston gefordert haben, ist genau die Arbeit, die das Europäische Forum christlicher Lesben-, Schwulen-, Bisexuellen und Transsexuellengruppen seit fast 30 Jahren vorantreibt.[17] Das Europäische Forum wurde 1982 in Paris gegründet. Über 35 christliche Mitgliedsgruppen aus über 25 europäischen Ländern gehören zu der europäischen Dachorganisation. Mitglieder vom Europäischen Forum unterstützen sich gegenseitig und arbeiten mit anderen kirchlichen und säkularen LSBT-Organisationen zusammen. Sie planen und realisieren europaweit Solidaritätsaktionen für bedrängte Mitgliedsgruppen im christlichen Umfeld und führen theologische Trainingsprojekte und Workshops in internationalen und ökumenischen Zusammenhängen durch.[18] Am wichtigsten ist den Mitgliedern

16 International Lesbian, Gay, Bisexual, Transsexual and Intersexual Association. Siehe http://ilga.org/.

17 Vgl. www.euroforumlgbtchristians.eu.

18 So z.B. Workshops gegen homophobe Gewalt bei den Vollversammlungen des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Harare/Zimbabwe (1998); in Porto Alegre/Brasilien (2006) und bei der Friedenskonvokation des ÖRKs in Kingston/Jamaika (2011). Vgl. Söderblom, Kerstin, Diversity in Unity, in: Zentrum der Ökumene der EKHN (Hg.), Das Ringen um Frieden..., Frankfurt am Main 2011, S.32. Vgl. außerdem Söderblom, Kerstin, Das ökumenische Projekt Safe Space. Ein Trainingsprojekt für Lesben und Schwule aus Osteuropa, in: Pithan, Annebelle u.a. (Hg.) Gender – Religion – Bildung, Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt, Gütersloh 2009, S. 429-433.

vom Europäischen Forum, Gesicht zu zeigen. Denn durch reale Gesichter und konkrete Lebensgeschichten sind schon so manche Vorurteile und Stereotypen ad absurdum geführt worden. Die Mitglieder des Europäischen Forums betonen, dass es Lesben und Schwule in *allen* christlichen Kirchen gibt und sie haupt- und ehrenamtlich in ihren Kirchen aktiv sind. Deshalb müssten sie auch an allen Entscheidungen ihrer Kirchen beteiligt werden. Die Mitglieder vom Europäischen Forum nehmen an Gesprächsveranstaltungen zum Thema Homosexualität teil, führen Aufklärung- und Informationsveranstaltungen durch und stehen für faire theologische Debatten zur Verfügung.
Die lesbischen Frauen aus Jamaika und Nigeria forderten in unserem Gespräch außerdem veränderte Asylbestim-mungen. Kim berichtete mir, dass sie in den USA eine Scheinheirat eingehen musste, um Nigeria verlassen zu können. Es waren schlimme Jahre für sie, bis sie sich ohne Angst vor Strafverfolgung scheiden lassen konnte. Aber es war der einzige Weg, der ihr offen stand. Heute kann sie mit ihrer Partnerin in den USA zusammen leben. Deshalb fordert sie, dass Asylverfahren aufgrund der Verfolgung von LSBT weltweit anerkannt werden. Dafür müssten sich ihrer Meinung nach auch die Kirchen einsetzen.

Fazit

1. Ausgrenzung, Beleidigung, physische oder psychische Übergriffe gegenüber LSBT in christlichen Kirchen und darüber hinaus sind theologisch und kirchenpolitisch nicht akzeptabel. Sie widersprechen der christlichen Gesamtbot-schaft, die von der Menschenwürde und der menschlichen Integrität aller Menschen ausgeht und die - theologisch gesprochen – in der Gottesebenbildlichkeit der Menschen begründet liegt. Die Gottesebenbildlichkeit gilt allen Menschen ohne jede Vorleistung, unabhängig von ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft, ihrer Geschlechtsidentität, ihres Alters oder ihrer sexuellen Orientierung.
2. Es geht in allen christlichen Kirchen weltweit darum, die strittigen theologischen Punkte rund um das Thema gleichgeschlechtliche Liebe und Partnerschaften zu klären; und zwar in fairen und respektvollen Debatten. Sie müssen von besonnenen Informations- und Aufklärungsveranstaltungen vorbereitet werden und mit Hilfe von Streitgesprächen und Debatten unter aktiver Beteiligung von Lesben und Schwulen durchgeführt werden. Wichtig ist, dass unterschiedliche Meinungen gehört

und stehen gelassen werden. Klare Ge-sprächsregeln und Verabredungen sind dafür nötig, um Beleidigungen, Stigmatisierungen und verbalen Übergriffen keine Plattform zu bieten.
3. Das Thema ist in vielen Kirchen weltweit immer noch tabuisiert. Zu oft wird darüber weiterhin lieber geschwiegen als kontroverse Debatten zu riskieren. Es braucht daher in den christlichen Kirchen weltweit eine faire Gesprächskultur und besonnene ModeratoInnen mit Zivilcourage und Durchsetzungsvermögen, die solche Gespräche mit Hilfe von klaren Gesprächsregeln und mediativen Kompetenzen moderieren und begleiten können. Dafür sind entsprechende Schulungen und Weiterbildungen nötig. Es braucht außerdem sichere Begegnungsräume in Kirchen und Gesellschaft, in denen solche Gespräche stattfinden können.
4. Außerdem geht es darum, im Hinblick auf diese Themen im Gespräch mit afrikanischen (lateinamerikanischen und asiatischen) Kirchen und Gesellschaften die Fragen von Rassismus, Kolonialismus und die Folgen von westlicher Missionierung nicht aus dem Blick zu verlieren. Themen von homophober und transphober Gewalt brauchen in der Analyse und für deren Überwindung die Verbindung mit anderen Themen von Unrecht und Gewalt.
Genau aus diesem Grund plädiere ich für eine „Theologie der Vielfalt“[19]. Sie analysiert und benennt ganz unterschiedliche Strukturen von Unrecht und Gewalt und geht den Ursachen und Folgen in intersektionalen und interdisziplinären Untersuchungen auf den Grund. Auf dieser Grundlage macht sie theologische Überlegungen stark, die in allen Disziplinen der Theologie von der Mitte der Schrift ausgehen: Vom Doppelgebot der Liebe. Eine Theologie der Vielfalt ermutigt alle Christinnen und Christen zu Gottesliebe und Nächstenliebe, ohne die eigene Selbstliebe zu vernachlässigen. Respekt und Achtung vor Gott, vor sich selbst und den Anderen – und nicht Hass und Gewalt - sind folglich die entscheidenden Handlungsleitenden Prinzipien.

19 Ich habe an anderer Stelle ausführlicher über Grundlagen und Inhalte einer Theologie der Vielfalt gesprochen und geschrieben. Z.B. auf dem Evangelischen Kirchentag in Dresden auf der Veranstaltung über „Lesbische und schwule Lebensformen“ am 4.6. im Dresdner Kulturpalast. Die Veröffentlichung zur Theologie der Vielfalt ist auf der Materialseite des Kirchentags noch nicht erfolgt, ist mir aber zugesichert worden (29.6.2011). Eine verkürzte Fassung soll in einer der nächsten Ausgaben der Jungen Kirche abgedruckt werden.

Von der Todesstrafe zur eingetragenen Lebenspartnerschaft
Homosexualität im Spiegel der Rechtsprechung in Deutschland

Elisabeth Steinle-Paul ist Vorstands- und Redaktionsmitglied des Tanzania-Network.de e.V. und als Frauenärztin und Homöopathin in Stuttgart tätig. Von 1979-1982 war sie als Ärztin mit dem DED am Bombo Hospital in Tanga, mit der GTZ von 1998-1999 als Ärztin in Lengijave, West Meru Gebiet.

‚Ich bin schwul, und das ist gut so'—dass diese Worte in Deutschland von dem zur Wahl stehenden Oberbürgermeister von Berlin 2001 offen gesprochen werden konnten und er trotzdem gewählt wurde, das war auch in Deutschland bis dato wahrlich nicht selbstverständlich.
Dass wir inzwischen einen Außenminister haben, der zu seiner Homosexualität steht, ist ein Zeichen der gesellschaftlichen Akzeptanz, wenn auch tief sitzende Vorurteile aus dem Denken sicher noch nicht völlig verschwunden sind.
Die Geschichte der Homosexualität in Deutschland ist eine wechselhafte und meistens auch leidvolle, geprägt von Verheimlichung, Diskriminierung und zeitweise drakonischen Bestrafungen bis hin zur Todesstrafe. Die bekannt gewordene oder vermutete homosexuelle Neigung von Menschen des öffentliche Lebens war Grund für Erpressung und Skandale, Rücktritte, Rauswürfe und Schlimmeres.
Dabei gab es auch hier in Deutschland schon immer Menschen, deren sexuelle Orientierung auf das eigenen Geschlecht ausgerichtet war, wie überall auf der Welt und in allen Zeiten und Kulturen.
Der folgende Artikel beschäftigt sich vor allem damit, wie sich die rechtliche Situation im Laufe der Jahrhunderte im Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland verändert hat.

Von der Sünde zur Todesstrafe

Bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts galten die geschlechtlichen Beziehungen zwischen Männern zwar als eine sündige, aber legale Handlung. Im Zuge der Kreuzzugspropaganda aber erklärte man sie zu einem Verbrechen, das fast überall in Europa mit der Todesstrafe belegt wurde. 1532 schuf Karl V. die Constitutio Criminalis Carolina, gültig bis ins 18.Jahrhundert, in der es hieß:
„Strafe für Unzucht, so sie wider die Natur geschieht. Ferner, wenn ein Mensch mit einem Vieh, Mann mit Mann, Frau mit Frau, Unzucht treiben, haben sie auch das Leben ver-

wirkt, und man soll sie nach allgemeiner Gewohnheit mit dem Feuer vom Leben zum Tode richten.“

Liberalisierung im Gefolge der französischen Revolution

Im Jahr 1794 wandelte Preußen als dritter Staat Europas die Todesstrafe in Gefängnisstrafe und Verbannung um.
Damit war Preußen zu diesem Zeitpunkt noch Vorreiter und galt als aufklärerisch. In Frankreich stellte der Code Penal von 1810 nur noch solche Handlungen unter Strafe, die in die Rechte eines Dritten eingriffen, was zur vollständigen Legalisierung einvernehmlicher Sexualhandlungen zwischen Männern führte.
Auch Bayern orientierte sich am französischen Vorbild und ließ in seinem Gesetzbuch von 1813 alle opferlosen Straftaten ersatzlos fallen.
Als in Preußen 1851 ein neues Strafgesetzbuch eingeführt wurde, erfolgte eine Neudefinition des Tatbestands und statt der Verbannung wurden die bürgerlichen Ehrenrechte vorübergehend aberkannt.
Erfolglos setzte sich Karl Heinrich Ulrichs von 1865 an mit Petitionen und Eingaben bei Juristen und Politikern für eine Abschaffung der Strafbedingungen und aller gegen die ‚Urningen' gerichteten Paragraphen ein.
Angesichts der Entwicklungen in Frankreich, den besetzten Gebieten, Bayern und der Stimmen einzelner Mediziner und Juristen gab das preußische Justizministerium dann bei der ‚Königlichen wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen' der unter anderem die berühmten Ärzte Rudolf Virchow und Heinrich Adolf von Bardeleben angehörten, ein Gutachten in Auftrag. 1869 legten die Mitglieder der Deputation ihr Gutachten vor: Sie sahen es als Mediziner nicht in ihrer Kompetenz liegend, darüber zu urteilen, ob einzelne Unzuchtsakte eine besondere Unsittlichkeit oder Herabwürdigung des Menschen im Gegensatz zu anderen darstellen. Sie sahen sich außerstande, *„irgend welche Gründe dafür beizubringen, dass, während andere Arten der Unzucht vom Strafgesetze unberücksichtigt gelassen werden, gerade die Unzucht mit Thieren oder zwischen Personen männlichen Geschlechts mit Strafe bedroht werden sollte“.*
Bismarck legte 1870 dem Reichstag des Norddeutschen Bundes den vom Bundesrat beschlossenen Entwurf eines Strafgesetzbuches vor. Hierbei wird die Strafbarkeit gleichgeschlecht-

licher Handlungen unter Männern mit der Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung gerechtfertigt:
„*Denn selbst, wenn man den Wegfall dieser Strafbestimmungen vom Standpunkt der Medizin, wie durch manche der, gewissen Theorien des Strafrechtes entnommenen Gründe rechtfertigen könnte; das Rechtsbewußtsein im Volke beurtheilt diese Handlungen nicht blos als Laster, sondern als Verbrechen, und der Gesetzgeber wird billig Bedenken tragen müssen, diesen Rechtsanschauungen entgegen Handlungen für straffrei zu erklären, die in der öffentlichen Meinung als strafwürdige gelten.*“
Eine Straffreistellung würde also als gesetzlicher Missgriff getadelt werden. Die alte Formulierung von 1851 wird somit in das Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund übernommen.

Der neue Paragraph 175

1872 wurde aus dem Strafgesetzbuch des Norddeutschen Bundes das Strafgesetzbuch des Deutschen Reichs. Damit war der Beischlaf zwischen Männern auch in Bayern wieder strafbar. Nahezu wortgleich mit seinem preußischen Vorbild aus dem Jahr 1851 bestimmte der neue § 175 des Reichsstrafgesetzbuchs (RStGB): „Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren begangen wird, ist mit Gefängniß zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“
Die Mindeststrafe wurde von sechs Monaten auf einen Tag reduziert. Der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte konnte u. a. in der Aberkennung des Doktorgrades oder im Entzug des aktiven und passiven Wahlrecht bestehen.

Das Wissenschaftlich - Humanitäre Komitee

Im Kaiserreich bildete sich mit dem 1897 gegründeten ‚Wissenschaftlich-humanitären Komitee’ (WhK) eine Honoratioren-Bewegung, die mit der These von der *angeborenen Natur* der Homosexuellen gegen den § 175 vorzugehen versuchte.
Eine auf dieser Argumentation aufbauende Petition zur Streichung des § 175 des Arztes und WhK-Vorsitzenden Magnus Hirschfeld schaffte es 1897, 6.000 Unterschriften hinter sich zu versammeln. Ein Jahr später brachte sie der SPD-Vorsitzende August Bebel in den Reichstag ein. Der gewünschte Erfolg blieb jedoch aus.

Skandal im Kaiserreich

In den Jahren 1907 bis 1909 fanden die aufsehenerregenden Prozesse im Zusammenhang mit der Harden-Eulenburg-Affäre[1] statt. Dies bewirkte ab 1909 bis zum Ersten Weltkrieg einen merklichen Anstieg der Verurteilungen wegen Homosexualität.

Auch Frauen werden bestraft

Gut zehn Jahre nach der Petition von Hirschfeld plante die Regierung, den § 175 auch auf Frauen auszuweiten. In ihrem „Vorentwurf zu einem deutschen Strafgesetzbuch" hieß es: „*Die Gefahr für das Familienleben und die Jugend ist die gleiche. Daß solche Fälle in der Neuzeit sich mehren, ist glaubwürdig bezeugt. Es liegt daher im Interesse der Sittlichkeit wie der allgemeinen Wohlfahrt, daß die Strafbestimmungen auch auf Frauen ausgedehnt werden.'*

Rosa Winkel im Nazireich

1935 verschärften die Nationalsozialisten den §175, unter anderem durch Anhebung der Höchststrafe von sechs Monaten auf fünf Jahre Gefängnis. Darüber hinaus wurde der Tatbestand von beischlafähnlichen auf sämtliche „unzüchtigen" Handlungen zwischen Männern ausgeweitet. Der neu eingefügte § 175a bestimmte für „erschwerte Fälle" Strafen zwischen einem Jahr und zehn Jahren Zuchthaus.[2]
Diese Verschärfung zog eine Verzehnfachung der Zahl der Verurteilungen auf jährlich 8.000 nach sich. Allein zwischen 1937 und 1939 wurden fast 100.000 Männer in der geheimen

(1) Die **Harden-Eulenburg-Affäre**, oder kurz Eulenburg-Affäre, war die Kontroverse um eine Reihe von Kriegsgerichts- und fünf regulären Verfahren wegen homosexuellen Verhaltens und die gegen diese Vorwürfe geführten Verleumdungsklagen. Betroffen waren prominente Mitglieder des Kabinettes von Kaiser Wilhelm II. in den Jahren 1907 bis 1909. Die Affäre wird auch als der größte Skandal des deutschen Kaiserreiches bezeichnet.

(2) In der amtlichen Begründung wurde die Novellierung des § 175 mit dem Interesse an „der sittlichen Gesunderhaltung des Volkes" gerechtfertigt, denn „erfahrungsgemäß" habe Homosexualität die „Neigung zu seuchenartiger Ausbreitung" und übe „einen verderblichen Einfluß" auf die „betroffenen Kreise" aus.
Tatsächlich war die Novellierung eine Folge des sogenannten **Röhm-Putsches**, der von den Nationalsozialisten auch dazu genutzt wurde, das Ansehen in der wertkonservativen und vor allem katholischen Bevölkerung reinzuwaschen. Die Homosexualität von Ernst Röhm war in der Bevölkerung ein offenes Geheimnis, und es gab auch ein Gerücht über ein Verhältnis des Reichsjugendführers Baldur von Schirach zu dem Hitlerjungen Jürgen Ohlsen, der in dem Film Hitlerjunge Quex die Hauptrolle gespielt hatte; quexen war als umgangssprachlicher Begriff für Sexualität zwischen Männern und Jungen sogar weit verbreitet. Mancher, der in den antichristlichen Zielen der Nationalsozialisten gar einen beginnenden Wertewandel zu mehr sexueller Freiheit gesehen hatte, wurde durch den Röhm-Putsch und die Verschärfung des § 175 eines Besseren belehrt.

„Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und Abtreibung“ erfasst. Etwa die Hälfte der tatsächlich ausgelösten Verfahren resultierte dabei aus privaten Anzeigen.
Nur ca. 40 Prozent jener etwa 10.000 Männer, die aufgrund eines Vorbeugungs- oder Schutzhaftbefehls in ein Konzentrationslager eingewiesen und dort mit dem grünen (für Kriminelle) oder dem rosa Winkel (für Schwule) auf ihrer Jacke gekennzeichnet wurden, gelang es, das Lagersystem zu überleben. Einige von ihnen wurden nach ihrer Befreiung durch die Alliierten zurück an ein Gefängnis überstellt, weil sie ihre Freiheitsstrafe nach dem weiterhin gültigen § 175 noch nicht vollständig verbüßt hatten.

Nachkriegszeit

Für die DDR entschied das Kammergericht Berlin ein Jahr nach der Republikgründung von 1949, dass der § 175 in der alten, bis 1935 gültigen Fassung anzuwenden sei. Jedoch hielt es unverändert am neuen § 175a (‚erschwerte Fälle’) fest, weil er dem Schutz der Gesellschaft gegen „*sozialschädliche homosexuelle Handlungen qualifizierter Art“* diene.
Durch das Strafrechtsänderungsgesetz von 1957 wurde die Möglichkeit geschaffen, von einer Strafverfolgung abzusehen, *wenn eine gesetzwidrige Handlung mangels schädigender Folgen keine Gefahr für die sozialistische Gesellschaft darstellt*.
Dies setzte den § 175 faktisch außer Kraft, da das Kammergericht Berlin gleichzeitig urteilte, „daß bei allen unter § 175 alter Fassung fallenden Straftaten weitherzig von der Einstellung wegen Geringfügigkeit Gebrauch gemacht werden soll“. Homosexuelle Handlungen unter Erwachsenen blieben daher ab Ende der 50er Jahre straffrei.
Im Gegensatz dazu hatte in den westlichen Besatzungszonen kaum ein Zweifel an der Fortgeltung der §§ 175 und 175a in ihrer verschärften Fassung von 1935 bestanden. In einer Reihe von Entscheidungen schloss sich der Bundesgerichtshof hinsichtlich der Auslegung des § 175 der Rechtsprechung des Dritten Reichs an, wonach der Tatbestand der Unzucht keine gegenseitige Berührung voraussetzt. Auf dieser Grundlage kam es zwischen 1950 und 1969 zu mehr als 100.000 Ermittlungsverfahren und etwa 50.000 rechtskräftigen Verurteilungen.
Weder die die knappe Mehrheit für Straflosigkeit und eine Neufassung auf dem Juristentag 1951, noch die Verfassungsbeschwerde, die zwei Männer 1955 gegen den Paragraphen erhoben, weil er auf der Grundlage der Ermächtigungsgesetze erlas-

sen sei und gegen den Grundsatz der Gleichbehandlung der Geschlechter verstoße, konnten den §175 kippen.
Fünf Jahre später rechtfertigte der unter Konrad Adenauer vorgelegte Regierungsentwurf eines Strafgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland die Aufrechterhaltung des § 175 wie folgt:
‚Ausgeprägter als in anderen Bereichen hat die Rechtsordnung gegenüber der männlichen Homosexualität die Aufgabe, durch die sittenbildende Kraft des Strafgesetzes einen Damm gegen die Ausbreitung eines lasterhaften Treibens zu errichten, das, wenn es um sich griffe, eine schwere Gefahr für eine gesunde und natürliche Lebensordnung im Volke bedeuten würde."

Reformation des § 175

Der allgemeine Wertewandel in der Gesellschaft ab 1965 führte zu einer sinkenden Zahl von Verurteilungen.
Im Juni 1969 wurde kurz vor Ende der Großen Koalition von Bundeskanzler Kiesinger der § 175 reformiert, indem das Totalverbot aufgehoben wurde und nur noch die qualifizierten Fälle (Sex mit einem Unter-21-Jährigen, homosexuelle Prostitution und Ausnutzung eines Dienst-, Arbeits- oder Unterordnungsverhältnisses) erhalten blieben.

Eine neue Bewegung

Als Initialzünder der neuen Schwulenbewegung in Deutschland gilt die Uraufführung des Films ‚Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt' (BRD 1970, Regie: Rosa von Praunheim, Text: Martin Dannecker) bei den Berliner Filmfestspielen 1971.
Die Schwulenbewegung der 1970er Jahre orientierte sich international sehr stark an anderen Neuen Sozialen Bewegungen, insbesondere aber an der Neuen Linken. Die Lesbenbewegung verschmolz zu einem großen Teil mit der Frauenbewegung und prägte dort das Paradigma des Lesbischen Feminismus.
Es entstand eine alternative Infrastruktur, die sich außerhalb der kommerziellen Subkultur etablierte. Buchläden, Verlage, Zentren und Vereine aus der damaligen Zeit existieren vereinzelt auch heute noch.
Ein zentrales Konzept war das Coming-out, das homosexuellen Menschen ermöglichen sollte, eine selbstbewusste Identität als Lesbe oder Schwuler herauszubilden.
Am 23. November 1973 führte die sozialliberale Koalition schließlich eine umfassende Reform des Sexualstrafrechts

durch. Der entsprechende Abschnitt im StGB wurde von „Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit“ in „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“ umbenannt. Ebenso wurde der Begriff der „Unzucht“ durch den der „sexuellen Handlungen“ ersetzt. Im § 175 blieb nur noch der Sex mit Minderjährigen als qualifizierendes Merkmal zurück, wobei man das sogenannte Schutzalter von 21 auf 18 Jahre herabsetzte.

Die 1980er Jahre waren in der Bundesrepublik vor allem durch eine Institutionalisierung der Lesben- und Schwulenbewegung geprägt: An Hochschulen, in Gewerkschaften, Parteien und auch in den Kirchen entstanden Arbeitsgruppen, die sich für die gleichberechtigte Anerkennung homosexueller Menschen einsetzten und in die gesellschaftlichen Großinstitutionen hineinwirken wollten.
1986 brachte der erste offen sich als homosexuell bekennende Bundestagsabgeordnete Herbert Rusche zusammen mit seiner Fraktion, den Grünen, einen Gesetzentwurf im Deutschen Bundestag ein, der die Streichung der §§ 175 und 182 vorsah. Dies hätte die bestehende Ungleichbehandlung aufgehoben und das Schutzalter für alle einheitlich bei 14 Jahren festgelegt. Sowohl die damalige Regierungskoalition aus CDU und FDP als auch die SPD lehnten diesen Gesetzentwurf ab, was zu einem Weiterbestehen des § 175 in der Fassung von 1973 bis zum Jahre 1993 führte.

Der Paragraph 175 wird gestrichen

Im Jahr 1994, mit Ablauf der Frist für die Rechtsangleichung nach der Wiedervereinigung, entschied man sich – auch angesichts der inzwischen eingetretenen gesellschaftlichen Veränderungen – den § 175 aus dem Strafgesetzbuch zu streichen. Symbolisch auf den 17. Mai (Zahlenspiel: 17.5.) gelegt, beschloss der Bundestag im Jahr 2002 gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP eine Ergänzung des NS-Aufhebungsgesetzes: damit wurden die Urteile gegen Homosexuelle und Wehrmachts-Deserteure in der Zeit des Nationalsozialismus für nichtig erklärt.
Kritik wurde jedoch auch von der Lesben- und Schwulenbewegung laut, da der Bundestag die Urteile nach 1945 unangetastet ließ, obwohl die Rechtsgrundlage bis 1969 die Gleiche war.
Der Deutsche Bundestag bekräftigt dann seine bereits am 7. Dezember 2000 einstimmig getroffene Bewertung, dass durch

die nach 1945 weiter bestehende Strafbedrohung homosexuelle Bürger in ihrer Menschenwürde verletzt worden sind.

Homoehe

Seit Ende der 1990er Jahre bestimmt in Deutschland die staatliche Anerkennung von gleichgeschlechtlichen Paaren die rechtliche und gesellschaftliche Diskussion. 2001 wurde das Gesetz zur eingetragenen Lebenspartnerschaft verabschiedet, das es gleichgeschlechtlichen Paaren ermöglicht, ihrer Beziehung einen rechtlichen Rahmen zu geben. Zwei Drittel der Bevölkerung hat diesen Schritt befürwortet und 2010 gab es bereits 23.000 sogenannte Homoehen.

Bundeswehr

Von der Bundeswehr sind Homosexuelle nicht ausgeschlossen, weder als Wehrpflichtige noch als Berufssoldaten. Sie stoßen jedoch noch immer auf Zurückhaltung und müssen mancherorts ihre inzwischen verbrieften Rechte gegen Widerstand einfordern. Ein weiterer Fortschritt wurde durch das Soldatinnen- und Soldaten-Gleichbehandlungsgesetz im Jahr 2006 erreicht, in dem „Benachteiligungen aus Gründen … der sexuellen Identität“ verboten sind.

Kirchen

Während Homosexualität in den meisten politischen und gesellschaftlichen Kreisen akzeptiert wird, grenzen verschiedene christliche Glaubensgemeinschaften bekennende Homosexuelle aus. Begründet wird das mit der Aussage der Bibel, die in konservativer Auslegung homosexuelle Aktivität verbietet.
Die meisten römisch-katholischen Bistümer in Deutschland richten sich bezüglich Homosexualität bei Priesteranwärtern nach der Instruktion von 2005 des Vatikans. Danach sind Kandidaten nicht für das Priesteramt zuzulassen, „die Homosexualität praktizieren, tiefsitzende homosexuelle Tendenzen haben oder eine sogenannte homosexuelle Kultur unterstützen“. Kein Grund zum Ausschluss sind vorübergehende homosexuelle Tendenzen. Im Gegensatz dazu haben homosexuelle Geistliche in der altkatholischen Kirche, in der Metropolitan Community Church und in der Evangelischen Kirche in Deutschland keine Sanktionen zu befürchten. Homosexualität ist kein Amtshindernis. Daher steht ihnen eine standesamtlich eingetragene Lebenspartnerschaft offen.

Sowohl im historischen Rückblick als auch im internationalen Vergleich hat sich in Deutschland die Situation für homosexuelle Menschen deutlich verbessert: Homosexualität ist kein Tabuthema mehr, die Strafbarkeit ist gefallen und die Gleichstellung in wesentlichen gesellschaftlichen Teilen hat sich durchgesetzt. Aber wenn auch die gesellschaftliche Akzeptanz hoch ist, so gibt es doch noch viele Vorurteile und Unsicherheiten im alltäglichen und persönlichen Umgang mit Homosexualität.
Hier ist noch Wissen und Erfahrung für die weitere Entwicklung notwendig.

Ending Violence and Criminal Sanctions based on Sexual Orientation and Gender Identity

Video message for United Nations panel

Archbishop Emeritus Desmond Tutu
Geneva, 17 September 2010

My dear friends,
Today I appeal to our common humanity. The proud ideals of the United Nations are equality, dignity and respect for all, a goal that unites us across our great diversity.
All over the world lesbian, gay, bisexual and transgender people are persecuted. They face violence, torture and criminal sanctions because of how they live and who they love. We make them doubt that they, too are children of God – and this must be nearly the ultimate blasphemy.
In South Africa we struggled for years against the evil system of apartheid that divided human beings, children of the same God, by racial classification and then denied many of them fundamental human rights. Thankfully, the world supported us in our struggle for freedom and dignity. I am proud that in South Africa, when we finally won the chance to build a new Constitution, we included sexual orientation in our laws, because we knew from our bitter experience that an injury to one is an injury to all.
Once again, however, people are being denied fundamental rights and freedoms. Gay men have been jailed and humiliated, transgender people attacked, lesbians raped. Our lesbian and

gay brothers and sisters, across Africa and elsewhere, are living in fear. And they are living in hiding – away from care, away from the protection the state should offer to every citizen and away from health care, when all of us, especially Africans, need access to essential HIV services. *This wave of hate must stop.*

Sexual orientation, like skin colour, is a feature of our diversity. How sad it is that when God's children are facing such massive problems – poverty, disease, corruption, conflict – we are so often obsessed with human sexuality. Is there not already too much hate in this world, without also seeking to persecute those who love?

Gay, lesbian, bisexual and transgender people are part of so many families. They are part of the human family. They are part of God's family. And of course they are part of the African Family.

You, at the United Nations, have a particular role to play. You have a responsibility. Whenever one group of human beings is treated as inferior to another, hatred and intolerance will triumph.

Lesbians, gays, bisexuals, transgender people – they are our sons and daughters, our family and friends, our colleagues and co-workers. They are equal members of the human family whose rights you have sworn to uphold.

Those who face hatred, violence and criminal sanctions look to you for leadership, they look to you for protection, they look to you for recognition of their right to equal dignity and respect.

Do not fail them.

You must stand up for the principles of universal humanity and fellowship. Exclusion is never the way forward on our shared paths to freedom and justice.

Am 10. Dezember 2010 veranstalteten die Vereinten Nationen in New York das Panel: "Ending Violence and Criminal Sanctions on the Basis of Sexual Orientation and Gender Identity".

Desmond Tutu´s Videobotschaft an die Vereinten Nationen

Deutsche Zusammenfassung von Silke Harte

In seiner Videobotschaft „ Gewalt und Strafmaßnahmen beenden, die auf sexueller Orientierung und Geschlechtsidentität beruhen“ appelliert Erzbischof Tutu an die gemeinsame Menschlichkeit, erinnert an die stolzen Ideale der Vereinten Nationen, Gleichheit, Würde und Respekt für alle Menschen. Er nennt die Verfolgung, Folter oder Bestrafung von lesbischen, schwulen, bisexuellen und transsexuellen Menschen die ‘fast schlimmste Gotteslästerung’, da sie daran zweifeln müssten, Kinder Gottes zu sein.

Die bittere Erfahrung der Rassentrennung in Südafrika habe gelehrt, dass die Verletzung eines Menschen und seiner Rechte die Verletzung aller bedeute – Und nun würden wieder Menschen ihrer fundamentalen Rechte und Freiheiten beraubt, wenn schwule Männer ins Gefängnis gesteckt und erniedrigt werden, Transsexuelle angegriffen, lesbische Frauen vergewaltigt werden und diese Menschen überall in Afrika und anderswo in Angst oder versteckt leben müssten – ohne staatlichen Schutz und Gesundheitsfürsorge und Zugang zu HIV Diensten.

Tutu ruft auf, den Hass zu beenden und erinnert daran, dass es schon genug massive Probleme für die ‘Kinder Gottes’ gebe, Krankheit, Armut etc. - warum also die Obsession mit Sexualität und Verfolgung derer, die lieben?

Sexuelle Orientierung sei wie die Hautfarbe ein Merkmal unserer Vielfalt, Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transsexuelle seien ein Teil der menschlichen Familie, ein Teil der Familie Gottes und der afrikanischen Familie. Es gehe dabei um Söhne und Töchter, Familienangehörige und Freunde, Kollegen und Mitarbeiter.

Tutu erinnert an die Verantwortung der Vereinten Nationen, die Rechte der Menschen aufrecht zu halten und die Menschen sowie sowie ihr Recht auf gleiche Würde und Respekt zu schützen, und er sagt, dass Ausgrenzung niemals der Weg nach vorn sein könne auf den gemeinsamen Wegen zu Freiheit und Gerechtigkeit.

Weiterführende Internetlinks zum Thema Homsexualität:

1.) „Welt-Sichten“ zum Thema Homosexualität, 2009:
http://www.weltsichten.org/archiv/2009/10-2009/

2.) UN Konferenz: http://www.csdso.org/archives/1013

3.) Bericht zur LGBT Situation in East Africa als pdf:
http://www.soros.org/initiatives/health/focus/sharp articles_publications/publications/lgbteastafrica _20070930/LGBT%20Health%20and%20Rights %20in% 20East%20Africa.pdf

4.) Coalition of African lesbians: http://cal.org.za

5.) HOCA, Studie „LESBIAN STUDY ON LIVED REALITIES OF SAME SEX WOMEN IN RWANDA“, pdf: http://www.hoca4rwanda.org

6.) Sexual Minorities Uganda [SM-UG]:
www.smug.4t.com

7.) Freedom and Roam Uganda, LGBT Organisation:
http://www.faruganda.org

8.) Wikipedia: http://de.wikipedia.org/wiki/David_Kato
http://www.globalgayz.com/country/Tanzania/view/ TZA/gay-tanzania- news-and-reports
http://en.wikipedia.org/wiki/LGBT_rights_in_Tanzania

Privatbesuch aus Tansania - was ist zu beachten?

Den meisten LeserInnen wird es vertraut sein, trotzdem sei aus gegebenem Anlass auf die wichtigsten Punkte noch einmal kurz hingewiesen.

1)Eine persönliche handschriftliche Einladung, am besten in Englisch und Kisuaheli, mit der Erklärung, für alle entstehenden Unkosten aufzukommen , reicht nicht, dazu gehört ein Formular der Stadtverwaltung! In unserem Falle gelang das problemlos: Nach einem Anruf aus der deutschen Botschaft in Dar wurde ich von der Stadt an den Landkreis verwiesen und innerhalb einer Stunde hatte ich für 25 Euro das entsprechende gesiegelte Formular.

2)Für die Ausstellung des Visums sind 2 weitere Dokumente wichtig: a) die Bestätigung des Fluges (Hin- und Rückreise), am besten die Kopie des Flugtickets und b) den Beleg für eine für den entsprechenden Zeitraum abgeschlossene Krankenversicherung. Den bekam ich über die eigene Krankenversicherung allerdings nicht ganz billig.

Also: Der Besuch braucht einen Pass, ein Visum, ein Flugticket und eine Krankenversicherung.

Safari njema! Arnold Kiel

Global denken - Widersprüche aushalten

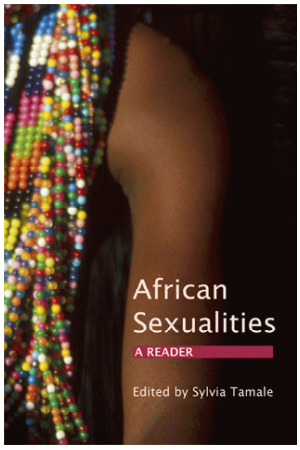
In meinen Tagebuchaufzeichungen aus Tansania der siebziger Jahre ist immer wieder die Rede von Diskussionen über das Für und Wider der Entwicklungshilfe und aller damit verbundenen Fragen. Mehrfach kommt die Notiz: Hier müsste man mit genauen Fakten argumentieren. 40 Jahre später wissen wir zwar sehr viel mehr über die komplizierten Zusammenhänge von Weltwirtschaft, Globalisierung und den Süden, aber das schematische Pro und Contra taucht immer wieder auf, am Stammtisch sowie in den Talk-Shows.

Jetzt hat das Welthaus Bielefeld in Kooperation mit verschiedenen großen Fachorganisationen 20 entwicklungspolitische Irrtümer und Denkanstöße für eine differenziertere Aufarbeitung der gängigen Meinungen vorgelegt. Hilfreiche Hintergrundinformationen, Zahlen und Fakten in einem ausführlichen Lehrerheft mit Link-Hinweisen: Globales denken - Widersprüche aushalten ermöglichen eine fundierte Urteilsbildung. In dem Dreischritt: These, Gegenargumente und abwägende Gesichtspunkte werden 20 Schlagworte unter die Lupe genommen, wie etwa " Die Armen werden immer ärmer (1), unsere Nachfrage nach Bioenergien ist am Hunger schuld (6), mit mehr Entwicklungshilfe könnten wir die Armut besiegen (17), die Deutschen halten Entwicklungshilfe für unwichtig (20)".
Traditionelle Verhaltens- und Denkmuster sind schwer zu überwinden, aber es ist möglich, wie das hübsche Titelbild zeigt: Eine asiatische Großmutter am Laptop!

Das Magazin kostet nur 1 Euro, das Lehrerheft 4 Euro (jeweils plus 3 Euro Versand), Klassensatz 25 Exemplare plus Lehrerheft 18 Euro, zu beziehen über www.welthaus.de/publikationshop/. August-Bebelstr. 62, 33602 Bielefeld, Tel.: 0521-986480.

Arnold Kiel

African Sexualities – A Reader



Buchtitel: „African Sexualities – A Reader“
AutorIn: Sylvia Tamale (Editor)
Erscheinungsjahr: 2011
Verlag: Pambazuka Press
ISBN: 0-85749-016-8

Selbstbewusst, reflektiert und vielschichtig präsentiert sich das über 600 Seiten starke „Mammutwerk“ *African Sexualities* von Dr. Sylvia Tamale – feministische Anwältin und Lehrende an der Makerere Universität in Uganda.
Die bunte Perlenkette auf dem Cover spiegelt dabei im übertragenen Sinne die große Bandbreite der Inhalte wider, ein farbenfrohes Ganzes zusammengesetzt aus vielen besonderen Einzelstücken.
Der vorliegende Band gliedert sich in neun Teile: Recherche, Theorie und Methoden (1), Sexualität, Macht und Politik (2), Zuordnung von sexuellen Repräsentanzen und der Ausübung von Identität (3), Integrierte und positive Sexualität (4), Reproduktion und Rechte (5), Sex und Männlichkeiten (6), Wer hat Sex und wer hat keinen? (7), Sexualität, Spiritualität und das Übernatürliche (8) sowie Pädagogische Ansätze (9). Schon das erste sowie auch das neunte Kapitel verdeutlichen die besondere Bedeutung von Transparenz über die Vorgehensweise und Reflektion auf der Metaebene für das Gesamtwerk. Hervorgehoben wird dies immer wieder durch eingefügte Reflektionsfragen, die am Ende eines jeweiligen Kapitels zum Nachdenken anregen.
Die Komplexität des vorliegenden Bandes beruht nicht nur auf seiner rein inhaltlichen Qualität – ca 60 Artikel afrikanischer Wissenschaftler/innen und Autor/innen aus den unterschiedlichsten Fachrichtungen- sondern seinem außergewöhnlichen Format, welches sich dem Thema „Afrikanische Sexualitäten“ in seiner Pluralität entsprechend multidimensional nähert – über wissenschaftliche Artikel, Selbsterfah-rungsberichte, Tagebucheinträge, Lyrik und Poesie.

Dabei werden sexuelle Rechte und Freiheit auf eine Stufe mit anderen Menschenrechten gestellt und sexuelle Unterdrückung und die Ungleichheit von Sexualität als grundsätzlichste Bedrohung für eine globale Demokratie angesehen.[1]
Um heutige Sexualitäten zu verstehen, müsse man schauen, wie sie in der Geschichte von Anderen gesehen, dargestellt und geprägt worden seien, schreibt eine der AutorInnen in ihrem Aufsatz.[2] Der Ursprung von Homophobie in Afrika wird in vielen der Beiträge übereinstimmend in der Missionierung zum Christentum oder Islam und der Kolonialzeit mit dem dazugehörigen heteronormativen Weltbild gesehen. Systematische Ausgrenzungen und Vereinfachungstheorien von afrikanischen Sexualitäten und Lebensrealitäten, die es vorher in aller Diversität gegeben habe, seien dadurch unterdrückt worden und in Form von Homophobie noch heute im Selbstverständnis und in der Moral vieler afrikanischer Gesellschaften präsent.
Interessanterweise wird auch von der Übernahme des heteronormativen, westlichen Gesellschaftsbildes durch afrikanische Regierungen nach der Unabhängigkeit gesprochen, die dadurch eine patriarchalische Ordnung und Machtstrukturen aufrecht erhalten wollten. Indem sie die Bedeutung von Familie im Sinne heterosexueller Lebensgemeinschaften zur Norm erheben, die das Fortbestehen der Gesellschaft und somit gleichzeitig des Staates sichern, werden sexuelle Minderheiten als „unnatural, Westernised and traitorous“ (unnatürlich, westernisiert, verräterisch)[3] angesehen und dementsprechend abgelehnt.
Eine anderer Fokus wiederum beleuchtet die Paradoxie, dass in vielen afrikanischen Ländern Homosexualität als westlicher „Import“ abgelehnt und sich zur Begründung dessen auf ein ebenso vom Westen importierter Glauben bezogen wird. In einem der persönlichen Erfahrungsberichte heißt es hierzu treffend: „It is part of the fabric of human diversity and not a threat“ (es ist Teil der menschlichen Vielfalt, keine Bedrohung)[4].
Das Buch beschreibt eine lebendige, sich länderübergreifend entwickelnde LGBTI Szene auf dem afrikanischen Kontinent, die sich, aller Repressionen zum trotz, über moderne Kommunikationswege wie das Internet organisiert. In der afrikanischen

1: „African Sexualities“ S.4, Introduction by Sylvia Tamale

2: „African Sexualities“ S.200, “Exploring African Sexualities”, Introduction by Desiree Lewis

3: „African Sexualities“ S.211, “Exploring African Sexualities”, Desiree Lewis

4: „African Sexualities“ S.236, “The cronicle of an intersexed activist´s journey”, Sally Gross

LGBTI-Erklärung (siehe S. 30) werden selbstbewusst gleiche Rechte für Alle eingefordert.
Es werden eigene, afrikanische Wissensquellen und herausragende Persönlichkeiten aufgeführt, wie die einflussreiche Arbeit von Cheikh Anta Diop zur materiellen Kultur Afrikas und die zeitgenössische afrikanische Fotografin Zanele Muholi aus Südafrika, deren revolutionäre Abbildungen lesbischer Pärchen zum Ziel haben, die Stigmatisierung der dargestellten Sexualität als „unafrikanisch“ auszulöschen[5]. Diese Arbeiten werden als eine andere Seite afrikanischen Selbstverständnisses und Selbstbewusstseins in all seiner Pluralität hervorgehoben.
Dazu passt ein Zitat aus dem Buch: „In short, it is ludicrous to think that any manner of sexual love that exists today cannot be present in post-colonial Africa. Modern Africa is of course part of the world – an identity of Africans who engage in same-sex copy foreign, un-African activities is to claim a different, marginal and otherworldly identity for Africa in the world – an identity of Africans who do not experience the same kinds of feelings and thoughts as other people on other continents. There is nothing particularly different about Africans, nothing that essentially distinguishes them from Americans, Asians, Europeans and any other group of human beings except their historical and contemporary social conditions”[6].
Hier liegt nicht nur ein unvergleichbar umfassendes und hochspannendes sondern auch ein hochpolitisches Buch vor, welches, ganz im Sinne des Verlags, einer interessierten Leserschaft mit Sicherheit Zündstoff für viele Diskussionen, Analysen und weiteres Engagement bietet. Als Solches ist es absolut empfehlenswert!

Rosa K.Timm

5: „African Sexualities“ S.403, (Muholi 2007) in: “Male sexualities and masculinities”, Kopano Ratele

6: „African Sexualities“ S.412, “Male sexualities and masculinities”, Kopano Ratele

Deutschland Schwarz Weiss

Buchtitel: Deutschland Schwarz Weiss
AutorIn: Noah Sow
Erscheinungsjahr: 2010 (CD & CD-Rom)
Verlag: C.Bertelsmann
ISBN: 4046661197426

Die warme, klangvolle und heiter klingende Stimme der Sprecherin und Autorin schlägt sicher viele HörerInnen sofort in ihren Bann. Noah Sow beginnt mit dem Zitat von Einstein, dass es schwieriger sei, ein Vorurteil zu zerstören als ein Atom - und dies glaubt man ihr ohne weiteres nach dem Hören der CD, deren einzelne Kapitel den Rassismus im deutschen Alltag sehr witzig und geistreich beleuchten.
Höhepunkte sind dabei die Auswahl des Vokabulars bei der Schilderung ihrer eigenen Herkunft oder ihre Analyse „dummer Sprüche, die wir nie wieder hören wollen“, sowie die von ihr vorgeschlagenen passenden Antworten darauf.

Auf der CD-Rom „keine Schubladen“, die Ausschnitte aus Lesungen und Interviews, Video-Clips und Musiktitel enthält, sagt sie, dass sie mit ihrem Buch den deutschen Mainstream erreichen möchte, wo immer noch große Blindheit gegenüber dem Thema Rassismus vorhanden sei, sie will ein Buch schreiben, welches „einfach nur mal kurz erklärt, was eigentlich los ist bei uns“.
Das beginnt bei den Bezeichnungen von Menschen: schwarz, weiß und people of colour. Dabei fordert sie, immer zu respektieren, wie einer sich selbst bezeichnet. Dies habe nichts mit Rassen zu tun, sondern mit gesellschaftspolitischen Gruppen, gemeinsamen Erfahrungen in einer Gesellschaft, in der weiß als Norm gilt. Eine solche Einteilung sei zunächst nötig in dem Prozess, Rassismus zu überwinden und politisch korrekt.
Bei der Schilderung, wie versucht wird, Nicht-Weiße mit Farbnuancen zu beschreiben und zu identifizieren, Weiße jedoch

nie, wird den HörerInnen ein Spiegel vorgehalten und man fühlt sich ertappt, denn niemand hat wohl einen Weißen jemals als halb-weiß oder rosa bezeichnet. Auch einem Menschen einfach so in die Haare zu greifen, geschieht nicht bei weißen Mitbürgern. Was Noah Sow von Grenzüberschreitungen beim Thema Haare schildert, ist nicht nur komisch, sondern auch beklemmend.
Rasse und Rassismus in Deutschland werden als 'noch lange nicht passé' entlarvt, der Positivrassismus (schwarz z.B. mit super musikalisch gleichzusetzen) wird unter die Lupe genommen. Es geht um geschichtliche Verdrängungen und die Frage was alles über die Verbrechen der weißen Europäer in der Schule nicht gelehrt wird.
Auch die Sprache spielt eine große Rolle, wenn Wortbildungen mit schwarz und weiß, Assoziationen, Bedeutungen, Analogien unreflektiert benutzt und von Generation zu Generation weitergegeben werden und Kultur- und Machtverhältnisse sich verfestigen können.

Dies Hörbuch ist ein sehr guter Einstieg in das Thema, eine Diskussionsgrundlage für Gruppen, nicht zuletzt in der Schule. Die persönlichen Erfahrungen, auf denen es beruht geben ihm eine hohe Authentizität, die für das Problem Rassismus in Deutschland sensibilisieren kann.

Das dem Hörbuch zugrunde liegende Buch mit dem gleichen Titel erschien 2008 beim C. Bertelsmann Verlag, München – die Taschenbuchausgabe 2009 bei Goldmann.

Silke Harte

Ausblick:
Studientage des Tanzania-Network 2011/2012

12./13.11.2011 "Gold, Uran, Eldesteine - Wie reich ist Tansania wirklich?" in Werftpfuhl nahe Berlin

31.3. 2012 „Exportschlager Auslandsjahr?“ - über Sinn und Unsinn von Freiwilligendiensten, in Bonn

10./11.11.2012 „Economic Partnerschip Agreements“ in der EAC und Welthandel, in Hamburg

Tanzania-Network.de e.V.
Koordinationsstelle im Haus der Demokratie und Menschenrechte
Greifswalder Straße 4 · 10405 Berlin
Tel 030 - 4172 3582 Fax 030 - 4172 3583
ks@tanzania-network.de www.tanzania-network.de

Bankverbindung: Tanzania-Network.de e.V.
Sparkasse Bielefeld · Kto.Nr.: 33 133 331 · BLZ: 480 501 61

Redaktion: Silke Harte, Arnold Kiel, Nio Neumann, Johannes Paehl, Elisabeth Steinle-Paul, Rosa K.Timm.
Rosa Katharina Timm ist verantwortlich für die Redaktion und im Sinne des Pressegesetzes.
Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Artikel zu bearbeiten.
Interessierte sind herzlich zur Mitarbeit eingeladen!
infobrief@tanzania-network.de

Druck: DruckserviceSiegen, A. Göttert, Birlenbacher Str. 40
57078 Siegen

FSC Die zur Herstellung eingesetzten, elementar chlorfrei (ECF) gebleichten Zellstoffe stammen zu 100 % von Hölzern aus vorbildlicher, FSC-zertifizierter Waldwirtschaft.

Abonnement HABARI

Name
Straße, Nr. PLZ, Ort
Tel /email

O Ich bitte / wir bitten das Tanzania-Network.de e.V., den Beitrag für das Abo (24 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) bis auf Widerruf, erstmals ab 2012 von meinem / unserem Konto Nr.
bei BLZ im Wege des Bankeinzugs verfahrens einzuziehen.

O Ich zahle / wir zahlen das Abo (24 Euro / 4 Ausgaben pro Jahr) und evtl. Spenden durch Überweisen auf das Konto des Tanzania-Network.de e.V.

Ort, Datum Unterschrift